Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung
zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis
herausgegeben von
Dr. theol. Ludwig Ihmels
Professor der Theologie in Leipzig.

Nr. 3. **Leipzig, 2. Februar 1912.** **XXXIII. Jahrgang.**

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Abonnementspreis jährlich 10 ℳ. — Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 30 ₰. — Expedition: Königsstrasse 13.

Ein neuaufgefundener Kodex der Offenbarung Johannis nebst alten Erläuterungen.

II.

Wie steht es aber nun mit der Einheit der „Scholien" überhaupt? Zunächst muss bemerkt werden, dass dieser Ausdruck nur an der zuletzt genannten Stelle begegnet, sonst aber „in der Regel" ein „Ἑρ" (= ἑρμηνεία) einen neuen Abschnitt markiert (S. 2). Freilich erfahren wir nicht, das ist ein Mangel, wo? wo nicht? Die einzelnen Scholien sind von sehr verschiedenem Umfange. Man vergleiche Schol. 2, das aus kaum $1\frac{1}{2}$ Druckzeilen, Schol. 17, das aus reichlich 2, Schol. 34, das aus 3, Schol. 8, das aus reichlich 4 Zeilen besteht, mit Schol. 30, welches 64, und Schol. 38, welches 60 Zeilen umfasst. Ferner: zu Offb. Kap. 1—3 finden sich 24 (resp. 25) Scholien, dann zu Kap. 4: 2 Scholien (25. 26), zu Kap. 5: 4 Scholien (27—30), zu Kap. 6: keins, zu Kap. 7 wieder 4 (31—34), zu Kap. 8: keins, zu Kap. 9, 10 und 11 je 1 Scholion (35—37): eine sehr ungleiche Verteilung. Harnack hält es (S. 66) für „überwiegend wahrscheinlich", dass Origenes die Apokalypse nur bis Kap. 5 mit Scholien versehen habe, so dass dann noch aus seinen Werken 8 Scholien für die Kapitel 6—11 von einem Späteren hinzugefügt seien, „der dann zu Kap. 12 und 13 ein grosses Stück aus Irenäus stellte, weil er bei Origenes nichts über diese Kapitel fand. Bei dieser Hypothese müssen wir uns beruhigen, bis die zweite Hälfte unseres Werkes gefunden wird". Aber Harnack ist des doch nicht sicher. „Wie dem auch sein mag (vielleicht hat doch Origenes selbst den Irenäus ausgeschrieben [von mir gesperrt]): die 29 ersten Scholien stellen ein einheitliches Scholienwerk dar, und auch die 8 folgenden gebühren dem Origenes." Am Schluss des Buches aber liest man unter „Verbesserungen und Zusätzen" (S. 88): „Anderseits spricht dafür, dass Origenes selbst den Irenäus ausgeschrieben hat, die Beobachtung, dass beide Scholien (38 und 39) nicht lediglich Abschnitte aus Irenäus enthalten, sondern dass ihnen anderes vorausgeht. Die Einleitung zu Schol. 38 ('die Gestirne als göttliche Potenzen') ist sicher von Origenes. Vielleicht war dem grossen Theologen das eigentlich Apokalyptische so fremd, dass er auf eine eigene Erklärung verzichtete und lieber den angesehenen Irenäus sprechen liess." Mir erscheint völlig ausgeschlossen, dass Origenes selbst ohne Nennung seiner Quelle einfach den Irenäus „ausgeschrieben" haben soll. Ueberhaupt wird Origenes nicht bei Irenäus Anleihen gemacht haben. Man sucht vergeblich nach Spuren seiner Benutzung durch Origenes. Dafür war Irenäus dem Alexandriner zu wenig kongenial. Origenes hätte doch auch wohl e propriis Nützliches und Erbauliches über den Antichristen und über dessen Zahl 666 zu bringen verstanden. Es ist überhaupt undenkbar, dass er jene in Schol. 38 und 39, d. h. die von Irenäus vertretenen Anschauungen sich zu eigen gemacht haben sollte. Gewiss, die zu Anfang von Schol. 38 über Offb. 12, 7. 9. 4 ausgesprochenen Gedanken klingen origenistisch (s. aber weiter unten). Aber es folgt dann (hinter dem Zitat Jes. 14, 12) etwas ganz Neues, Offb. 12, 18: καὶ ἐστάθη ἐπὶ τὴν ἄμμον τῆς θαλάσσης, und hieran wird das Irenäuszitat angeschlossen. Der Scholienabschreiber oder -redaktor hat wieder einmal ungeschickt abgeteilt, oder vielmehr: er hat hier überhaupt eine Teilung unterlassen, wo sie sehr angebracht gewesen wäre. Jeder Leser merkt, dass hinter jenem Jesajazitat eine Lücke klafft, ebenso aber auch hinter dem dem Irenäusstück vorausgeschickten letzten Verse des 12. Kapitels der Offenbarung. Aber man bedenke, dass wir es mit einem abgerissenen Stück zu tun haben (vgl. Schol. 39 Schluss). Der Abschreiber ist offenbar nicht fertig geworden. Vielleicht hat der Autor selbst noch mehr aus Irenäus und aus anderen Auslegern gebracht und an einer geeigneten Stelle etwas über die betreffenden Quellen, die er benutzte, verraten. Was Irenäus anlangt, so kann er auch etwa schon im verlorenen Schluss des 38. Scholions bemerkt haben: die ganze Stelle von . . . an bis hierher habe ich aus Irenäus entnommen; aber auch das, was nun folgt, stammt von ihm" — wobei noch hervorgehoben werden mag, dass die 5 ersten Worte des Schol. 39: ἀριθμὸς γὰρ ἀνθρώπου ἐστὶν χξϛ' ja nur ein die folgende vorbereitende Stelle aus der Offenbarung selbst ist (aus 13, 18), welche erklärt werden soll.

Harnack hat das ganze Werk Scholien-Kommentar genannt, obwohl ihm Bedenken gekommen sind, ob diese Bezeichnung für die von ihm angenommene zweite Gruppe zu-

treffe. Denn wie es keinem Leser entgehen wird, schliesst Schol. 36 [mit einer persönlichen Wendung (δύναμαι γράφειν) und einer Doxologie sowie einem „Amen", wie solcher Schluss in einer Homilie seine natürliche Stelle hat. Schol. 35 begegnet einmal die 2. Pers. Plur.: „auf dass ihr als Dämonen ansehet (νοῆτε) die Götter, welche durch leblose Gestalten hinterlistig wirken" usw., wenngleich hier die Lesung νοῆται als möglich gelten muss. Schol. 30 (S. 36, Zeile 26) liest man νοήσωμεν; Schol. 3 (Zeile 6) μανθάνωμεν (so cod., Harn. unnötig, vielleicht unrichtig μανθάνομεν); Schol. 25 (Z. 8) ἐκλαμβάνωμεν; Schol. 31 (Z. 19) λέγωμεν (so richtig cod., Harn. λέγοντες); Schol. 29 (Z. 19) ἡμεῖς οὖν οἱ ἀναγινώσκοντες ταῦτα . . . ὁρῶμεν.

Es erhebt sich nun die Frage: hat Origenes überhaupt Scholien, d. h. kurze, glossenartige Erklärungen schwieriger Stellen zur Apokalypse geschrieben? Wir wussten längst, aus Orig. comm. in Matth. lat. § 49, dass er einen **ausführlichen Kommentar** über die Offb. Joh. zu schreiben beabsichtigte. Origenes erörtert a. a. O. die Parusierede des Herrn Matth. 24. Zu V. 29 f. ergeht er sich in mannigfaltigen und umständlichen Betrachtungen darüber, dass Sonne, Mond und Sterne ihren Schein verlieren, dass die Sterne herabfallen werden. Damit kombiniert Origenes Luk. 10, 18: „Ich sah den Satan wie einen Blitz vom Himmel fallen." „Dann", fährt er fort, „werden sich auch die Kräfte des Himmels bewegen, d. h. alle, welche das Bild des Himmlischen getragen haben, werden leuchten, und die Volksstämme der Erde werden klagen." Hierher, meint Origenes, könne man auch nicht ohne Berechtigung Offb. 12, 3. 4a ziehen, das Gesicht vom grossen roten Drachen mit 7 Häuptern, 10 Hörnern und 7 Diademen auf den Häuptern, dessen Schwanz den 3. Teil des Himmels schleppte und auf die Erde herabwarf. „**Omnia haec exponere singillatim de capitibus** septem draconis quae forsitan possunt referri ad aliquos principes rerum nequitiae sive ad tanta ducentium ad mortem peccata non est temporis huius: exponetur autem tempore suo in revelatione Joannis." Desgleichen über die 10 Hörner und 7 Diademe. „Has autem principales expositiones atque probationes oportet fieri, cum ipse liber propositus fuerit ad exponendum; nunc autem hoc solum oportet de revelatione illa exponere, quoniam cauda draconis traxit tertiam partem stellarum coeli et misit eam in terram." Origenes müsste, da der Matthäuskommentar um das Jahr 250 geschrieben ist, wenn er überhaupt dazu gekommen ist, recht bald danach die angekündigte Auslegung der Offenbarung abgefasst haben. Die neu aufgefundenen Erläuterungen können selbstverständlich nicht als Teil einer **ausführlichen** Erklärung der Offenbarung gelten. Origenes gibt in Matth. § 49 ja viel, viel mehr über ein paar Verse der Offenbarung als entsprechend irgend ein Scholion unserer Glossensammlung. Nach Harnack „sollen wir in dieser den Kommentar selbst (oder doch einen Ersatz in Scholien)" besitzen. Aber beides ist zu sehr verschieden, als dass man es in dieser Weise wie in einem Atemzuge zusammennennen und eins fürs andere setzen könnte. Hieronymus hat keine Erklärung des Origenes von der Offenbarung gekannt, auch keine Scholien. Bekanntlich hat Origenes als Exeget **Scholien**, ein Ausdruck, den Hieronymus mit excerpta wiedergibt, **Homilien** und **τόμοι**, d. h. ausführliche, in ihrer Art wissenschaftliche Kommentare geschrieben; nach Hieronymus Scholien zu Levit., Jes., Ps. 1—15, Pred., Teilen des Joh. Auch die Stromateis gehören wohl hierher. Mag er auch zu anderen Bibelbüchern und Bibelabschnitten Scholien verfasst haben, erhalten sind uns keine, — wenn nicht etwa ein paar in dem von v. d. Goltz auf dem Athoskloster Lawra eingesehenen Cod. 184. Wären die von Harnack und Diobouniotis herausgegebenen Erklärungen solche „Scholien", auch nur in den ersten 24 oder 29 Stücken, so wäre das in der Tat der erste Scholienkommentar des Origenes, mit dem wir bekannt würden.

Aber ich bezweifle, dass diese Annahme Harnacks zu Recht besteht. Alle diese Scholien, abgesehen natürlich von den Irenäusabschnitten, enthalten durchweg sehr allgemeinchristliche Gedanken, die sich meist auch sonst bei Origenes ausgesprochen finden. Origenes hätte, wenn er ex professo Scholien, d. h. also doch Erläuterungen zu besonders bedeutsamen Stellen der Offenbarung, schreiben wollte, ohne Zweifel andere Stellen mit einer Erklärung bedacht, als die in unserem Werke behandelten. So weit ging denn doch seine Abneigung gegen alles Historische nicht. Z. B.: es hätte gleich 2, 1 irgend etwas über den Begriff Engel der Gemeinde gesagt werden müssen. Ganz gelegentlich erfahren wir in anderem Zusammenhang, dass nicht eigentlich der Bischof oder doch nicht allein der Bischof, sondern ein dem einzelnen Bischof und der Einzelgemeinde von Gott zur Aufsicht vorgesetztes Engelwesen gemeint ist (vgl. Schol. 11, S. 26, Zeile 4; Schol. 30, S. 36, Z. 17 ff.); über die Nicolaiten (was Schol. 11 und 12 steht, bietet keinen Ersatz); über Antipas 2, 13; über den Aufenthalt des Johannes und seine Verzückung auf Patmos; über die einzelnen Gemeinden; dann über die einzelnen Siegel, die Rosse und Reiter usw. — Wir haben in Schol. 30, wenn wir Hieronymus' Kommentar zum Epheserbrief (geschrieben um das Jahr 386/387) und zum Micha (vor dem Jahre 392) vergleichen, höchst wahrscheinlich Bruchstücke aus Origenes', von Hieronymus a. a. O. benutzten Kommentaren zum Eph. bzw. Micha. Harnack gesteht (S. 59), die Erklärung, der Teufel sei der Zorn Gottes, lasse sich seines Wissens sonst nirgends bei Origenes nachweisen. Man vgl. Hier. zu Eph. 2, 3 (lib. I) „von Natur Kinder des Zorns". Der Raum verbietet, auf die ganze Stelle einzugehen. Nur folgende Sätze seien hervorgehoben: Alius **irae filios** sic vocatos putet ut **filios diaboli**. Diabolus enim perditio est et **ira** et mors, nach Jes. 25, 8; 1 Kor. 15, 26; Ezech. 27, 36 (28, 19), . . . **ira** dicitur propter eam, quam exercet adversus hominem feritatem. Sunt, **qui** illud in Regnorum libris (2 Sam. 24, 1), quando David numeravit populum Israel, iram in se Dei provocans, Scriptura dicente: *'Et apposita est ira Dei succendi in Israel et incitavit David dicens'*, **iram Domini diabolum significare putent**. Etenim iuxta Graecae linguae proprietatem non dixit genere feminino *ira dei* λέγουσα, hoc est, *quae diceret*, sed *ira dei* λέγων, *qui diceret*, genere masculino: mittet siquidem dominus iram et furorem suum per angelos pessimos. Damit vgl. man Schol. 30 (S. 35, Zeile 9 ff.): καὶ ἔστιν ὀργὴ θεοῦ ὁ διάβολος· καὶ γὰρ ἐν τῇ δευτέρᾳ τῶν Βασιλειῶν εἴρηται· καὶ προςέθετο ὀργὴ (nicht ὀργὴν, wie gedruckt ist) κυρίου ἐκκαῆναι ἐπὶ Ἰσραὴλ καὶ ἐπέσεισε τὸν Δαυῒδ λέγων· βάδιζε καὶ ἀρίθμησον τὸν Ἰσραὴλ καὶ τὸν Ἰούδαν, καὶ ἔστιν ἡ ὀργὴ τοῦ θεοῦ ἡ ἐπισείσασα τὸν Δαυῒδ οὐχὶ λέγουσα, ἀλλὰ λέγων. Hieronymus hat mit seinem „sunt qui" sicher auf Origenes hingewiesen.

Nun die Michastelle (Micha 6, 1b. 2; Schol. 30, S. 36, Z. 19 ff.). Die Berge und Hügel, welche der Prophet schelten und richten soll, sind keine anderen als Engel, quibus rerum humanarum commissa est procuratio (Schol.: ἐγκεχειρισμένων τὰ ἀνθρώπινα δυνάμεων). . . *'Et contende iudicio'*, ut, sive montes sive colles reperti fuerint non digne populos procurasse, vel meum (Gott spricht) videatur esse, qui tales praeposui, vel culpa tollatur a opulo et referatur ad principes. Legamus **Apoca-**

lypsim Johannis apostoli, in qua laudantur accusanturque angeli ecclesiarum pro virtutibus vitiisque eorum quibus praeesse dicuntur. Sicut enim interdum episcopi culpa est, interdum plebis, et saepe magister peccat, saepe discipulus, et nonnunquam patris vitium est, nonnunquam filii, ut vel bene vel male erudiantur: ita in iudicio dei vel ad angelos crimen referetur, si non egerint cuncta, quae ad suum officium pertinebant, vel ad populum, si illis universa facientibus ipsi audire contempserint. Die Berührungen mit unserem Scholion liegen auf der Hand. Auch hier dient das wechselseitige Verhalten von Bischof und Gemeinde (λαός), Vater und Sohn, Lehrer und Schüler als Beispiel (παράδειγμα Schol.; Hier.: ut . . . . ita) für die transzendente Tatsache, dass die Engel, denen die Fürsorge über die menschlichen Angelegenheiten anvertraut ist, im Falle, dass sie ihr Amt vernachlässigt haben, dem Gerichte verfallen. Vgl. das doppelte πότε mit jenem doppelten interdum: ποτὲ μὲν ὁ λαὸς τὴν αἰτίαν τῶν ἁμαρτημάτων αὐτοῦ δείξει παρὰ τῶν ἐπισκόπων γεγονέναι, ποτὲ δὲ ὁ ἐπίσκοπος παραστήσας (so wird für das παραστης des cod. zu lesen sein, nicht παραστήσει) πάντα τὰ παρ' ἑαυτοῦ πεποιηκέναι καὶ ου λελοιπέναι (cod. καὶ ἐλλελ., was sinnlos ist) τι τῶν ἐπιβαλλόντων σπουδαίῳ ἄρχοντι τῶν ἐγκλημάτων ἔνοχον ἀποδείξει τὸν λαόν. Der bei Hieronymus und vielleicht in seiner Origenesquelle sich findende ausdrückliche Hinweis auf die Apokalypse musste im Scholion selbstverständlich unterdrückt werden, da es sich hier ja um eine Erklärung der Apokalypse handelte.*

Wir sind aber imstande, noch zu einem weiteren Stück des Schol. 30 eine interessante Stelle beizubringen. Prokopius bemerkt, nach der Catena Lipsiensis zum Oktateuch u. Bb. Kg. des Nicephorus zu 2 Sam. 24, 1 (vol. II, col. 635): Ὀργὴν θεοῦ λέγει τὸν διάβολον ἡ γραφή. διὸ Σατὰν αὐτὴν ἐν Παραλειπομένοις φησί. καὶ εἴπερ ἡ ὀργὴ εἶπε καὶ οὐχ αὐτός, ἑτέρα παρ' αὐτὸν ἡ εἰποῦσα ὀργή. καὶ ὡς νῦν· ἐπέσεισεν ἡ ὀργὴ λέγεται κυρίου, οὕτως ἐκεῖ. ἐπέσεισε Σατᾶν. εἰ δὲ τοῦ ἁμαρτεῖν αἴτιον τὸ ἐπισεῖσαι, τὸ αἴτιον ἄρα τοῦ ἁμαρτεῖν ἐστιν ὁ διάβολος, δι' ἀμφοτέρων ὀνομαζόμενος τῶν προσηγοριῶν καὶ πείθων ἁμαρτάνειν τοὺς ἁγίους ἁμαρτίαν, ἐφ' ᾗ παρέπεται δίκη. Das erscheint wie eine Zusammenfassung und Glättung des längeren Passus im Schol. 30 von Zeile 9 S. 35 bis Zeile 8 S. 36; und wir wissen, dass Prokopius mehrfach den Origenes kürzend und glättend fruchtbar gemacht hat.** Die beiden Benennungen (Z. 7 S. 36) sind: 1. der Teufel — das ist ἡ καθημαξευμένη, die populäre Bezeichnung, einer befahrenen Strasse gleich — und 2. der maskulinisch gefasste Zorn Gottes; diese ist der Menge verborgen (so erledigt sich Harnacks Bemerkung: „sanare nequeo"; es ist alles in Ordnung). Ob unser Scholion zum Origeneskommentar über den Epheserbrief gehört hat? Oder zum Michakommentar? Oder zu beiden? Oder zu einem anderen? S. 36, Zeile 13 f. übrigens scheint der Autor auf eine belehrende Auslegung des 1. Buches der Paralipomena hinzudeuten: ὡς ἐδιδάξαμεν ἐν τῇ πρώτῃ τῶν Παραλειπομένων. Denn als blosser Rückverweis auf das vorausgegangene Zitat 1 Chron. 21, 1 und die Bemerkung dazu will dieser Satz schwerlich passen. Als sehr unwahrscheinlich aber muss gelten, dass unser Scholion einem Kommentar zur Apokalypse entstammt. Einen solchen gab es für Hieronymus wenigstens nicht. Dazu kommt, dass nach Zeile 4 f. eine Schriftstelle erklärt werden zu sollen scheint, in der μέλλει ἐρεῖν ὀργὴν θεοῦ μεγάλην. Das Subj. bleibt unbestimmt. Die hier ausgesprochene Erwartung, dass „er" den grossen Zorn Gottes aussagen (ist ἐρεῖν, cod. αἱρεῖν, ursprünglich?) werde, trifft ja nicht auf Offb. 6, 17 zu; 1. wird dort nicht von „grossem" Zorn, sondern vom grossen Tage des Zorns geredet; 2. ist dort nicht von einer zu vollziehenden Verkündigung solchen Zorns die Rede (Offb. 12, 12 heisst es θυμὸς μέγας). Es ist möglich, dass hier eine verlorene Homilie über Jer. 21, 5 Bruchstücke zurückgelassen hat: καὶ πολεμήσω ἐγὼ ὑμᾶς ἐν χειρὶ ἐκτεταμένῃ καὶ ἐν βραχίονι κραταιῷ μετὰ θυμοῦ καὶ ὀργῆς μεγάλης. Dass manche Stücke unseres Scholienkommentars Homilien entstammen, ist zweifellos. Der schon durch alle diese Beobachtungen hervorgerufene Eindruck, dass es sich bei unserem „Scholienkommentar" um ein Mosaikgebilde handelt, wird durch andere verstärkt: Schol. 6 zu Offb. 1, 16 (ῥομφαία δίστομος ὀξεία) handelt vom Schwert des Herrn und der Frommen überhaupt, Schol. 12, wo zum Ueberfluss Mt. 10, 34 noch einmal zitiert wird, von demselben Schwert, aber insofern es zweischneidig ist. Zu Schol. 31 (S. 37, Zeile 14. 19) zu Offb. 7, 2 ff. wird das παρθένων, als aus 14, 4 stammend, als lästig empfunden, und erst recht fällt es auf, dass Schol. 32 noch einmal, diesmal mit ausdrücklichem Hinweis auf eine spätere Stelle der Offenbarnng, von den jungfräulichen Christen geredet wird. Ferner: Schol. 38 Anfang scheint wohl von Origenes herstammen zu können, — aber er selbst hat zu Mt. lat. § 49 eine ganz andere Erklärung zu dem Gesicht, dass der Drache ein Drittel der Sterne mit geschleppt habe, gegeben (diese Sterne sind danach Christen, welche nicht völlige Lichtnatur haben). Wahrscheinlich gehört also auch schon der Anfang des Schol. 38 nicht mehr Origenes an. Mir scheint es nach allem sehr wahrscheinlich zu sein, dass überall kein Kommentar, auch keine Scholiensammlung von Origenes unserem „Scholienkommentar" zugrunde liegt, sondern dass einer oder mehrere Bearbeiter aus den zahlreichen Abschnitten der Werke des Origenes, die sich, nach Art des Origenes, mehr oder weniger exkursartig mit Stellen aus der Apokalypse befassten, ein Florilegium zusammenstellten, in vorwiegend praktisch-erbaulicher Tendenz. Auch Harnack rechnet S. 65 sub 4 mit dieser Möglichkeit. Hierbei werden sie die Erfahrung gemacht haben, dass der Meister in den dunkelsten Partien der Offenbarung versagte. So erklärt sich, dass sie gelegentlich zu anderen Autoren greifen konnten — jedenfalls zu Irenäus. Besonderes Interesse aber an der Verfasserschaft des Origenes oder des Irenäus oder anderer hatte wenigstens der Abschreiber nicht.

Was die Zeit der Abfassung betrifft, so gebe ich Diobouniotis recht, wenn er in Schol. 26b von σημειωτέον an Spuren von Bekämpfung des Arianismus sieht. Es verrät sich in den Sätzen: οὐχ ἐξαπτέον τὴν ὕπαρξιν τοῦ σωτῆρος τῆς θελήσεως τοῦ πατρός· οὐ γὰρ κτίσμα τυγχάνει (es ist das Wesen des Heilands nicht vom Willen des Vaters abhängig zu machen; denn er ist kein Geschöpf) das Schlagwort der Arianer, dass der Logos gemacht, nicht gezeugt sei durch den Willen des Vaters, nicht aus dem Wesen des Vaters. Das, was Harnack S. 57

* Mit dieser Stelle berührt sich auch, was Orig. in Numer. hom. 24, § 3 sagt: „Saepe diximus animarum, quae in ecclesia dei sunt, curam procurationemque haberi per angelos, quosque etiam ad iudicium venire cum hominibus ostendimus ut illo divino constet examine, utrum sua desidia peccaverint homines an monitorum custodumque negligentia." Sapiunt Origenem, bemerkte Vallarsi (VI, 501) zu obigen Worten des Hieronymus. Vgl. auch Rufin. expos. symb. § 15 (Migne XXI, 353)

** Der Sinn des Schol. a. a. O. wird durch Prok. zur Genüge aufgehellt. Der „sprechende" Zorn ist von Gott verschieden, ist der Teufel; die Strafe aber, die es auf Besserung abgesehen hat, ist gerecht und stammt von Gott. Man fasse aber S. 35, Z. 17 ff. καὶ πῶς . . . δικαίως; als entrüstete Frage, ἀδίκως . . . ἡμαρτηκότα als diese Entrüstung begründend, und ἀλλά, καθὼς κτλ. als Antwort. Es ist unmöglich, dass der wegen Sünden und gerecht strafende Zorn zur Sünde reize. Vgl. auch Didym. zu Ps. 60, 3 ex cod. Naniano (Migne gr. 39, 1619 BC).

beibringt, ist zum guten Teil hinfällig, weil er das Zitat Deut. 32, 6 verkannt hat, eine Stelle, die eine grosse Rolle in den Arianischen Streitigkeiten gespielt hat, wie man aus Athanasius erkennt (vgl. or. II. c. Arian. § 58 ed. Thilo S. 408; freilich auch schon früher hatte sie Theologen zu denken gegeben: Iren. IV, 10, 2; Clem. Al. Paed. lib. I, 9, 81; Dion. Al. bei Athan. in epist. de decr. Nic. Syn. § 26). Hieronymus hält es zu Eph. 2, 10 (s. o.) für angebracht, die Bezeichnung Christi als κτίσμα zu verteidigen. Er mochte im Eph.-Komm. des Origenes diese Benennung Christi finden, womit stimmt, dass nach Justinian (ep. ad Mennam; tom. 21, S. 483 Lomm.) Origenes Christus auch κτίσμα genannt hat. Das ertrug der, dem wir die vorliegende Fassung des Schol. 26 verdanken, nicht; so wird er entsprechende Worte des Origenes getilgt und durch ein mit einem ausdrücklichen σημειωτέον eingeleitetes Stück ersetzt haben.* — Wenn die Scholien zu den ersten vier Kapiteln knapper, oft rätselhaft kurz sind, ebenso Schol. 32—35, 37, und daher eher den Charakter der Kürzung und Glättung ursprünglich längerer Origenesstücke vermuten lassen, ist vielleicht Prokopius von Gaza dafür in Anspruch zu nehmen?**

Wir bringen im Folgenden noch einige Textbesserungen (die schon erwähnten werden nicht wiederholt) und Anmerkungen zum Verständnis einzelner Scholien (die arabische Ziffer bedeutet die Zeile). Schol. III, 5 μακαριωσύνη? 6 μανθάνωμεν; 7 der Text des cod. ist in Ordnung. V, 2 ἄλλως πάντα ἕν dele als Dittographie; für ἔνθεν: ἔνθεον; oder besser: ὡς πάντα ἓν ἔνθεν καὶ αὖ ὡς πάντα ἓν ἔνθεν; 3 εἰλουμένων wie cod.; zu 3 f. vgl. Tert. monog. 5. Hier. adv. Jovin. 1, 18. VI, 12 dele τὸν νοῦν, nach cod.*** VII, 4 post νοήσας insere νοήσει. IX, 5 für δεῖ: λάμπει? 10 τίθησι. Der προφορικὸς λόγος ist hier nicht Christus, sondern die eigene sich kundgebende Vernunft; S. 25, Z. 4 ἄλλου. XI, S. 26, 6 f. scheint eine Situation wie Joh. 12, 27; Hebr. 5, 7 vorauszusetzen und bezieht sich wohl auf Offb. 2, 10. Für ἴσος (cod.) Ἰησοῦς? XII, 3 ἦλθον; 4 vgl. Euseb. comm. in Jes. 49, 2: μάχαιραν ὀξεῖαν τμητικὴν οὖσαν. XV, S. 28, 3 ἦχον ποιεῖν ἐπιπορευόμενος: darauf einherschreitend, ein Getöse zu wirken, das die Schlafenden weckt, gemäss der von Fürsorge bestimmten Bewegungen. XX, 5 οὕτως (cod.). XXI, 5 f. καὶ ἐπεὶ μετεωρίζονται . . . πτεροῖς, λέγεται κτλ. (vgl. Mal. 4, 2). Ein Apokryphon liegt nicht vor.† XXII, 2 καὶ οὐσίᾳ auch dem Wesen nach. 3 τὸ αὐτὸ ἐπ' αὐτοῦ τῷ ἀλήθεια καὶ ἀληθινὸς εἶναι. 14 ἐπιπολάζετε ἐν ἐμοί = ihr liegt mir unverdaulich im Magen. 18 τὴν ἀπὸ τῆς κακίας — αὐτῷ. XXIII, 5 μετάκλισιν. XXV, 8 ὅταν ἀναβαίνῃ τις ἐκεῖ, τῶν ἁγίων λέγει τὰς πιστώσεις· πίστωσαι δὲ —, ὡς ἕτερόν τι ἀνέλαβε so meint sie [die Schrift] die Bestätigungen für die heiligen Dinge; versichere dich ihrer aber durch die Tatsache, dass nicht geschrieben steht, dass irgend etwas anderes den Johannes aufnahm wie den Elias (beide sind gar verschieden in den Himmel emporgestiegen, der eine durch eine ihn fortreissende, von aussen kommende Macht, der andere ἑκουσίῳ ὁρμῇ). XXVI, s. o.; Z. 1 für τὸ κτιζόμενον lies τεκταινόμενον = (wird) bearbeitet (wie roher Stoff), vgl. Orig. in Joann. I, 19; c. Cels. IV, 69. VI, 60. XXVII, 13 διὰ κρίσεως; 17. 18: τυγχάνει. περὶ . . . βιβλίου καὶ M.; 19 πρὸ τῆς ἐπιδημίας. XXVIII, 3 θρόνου; 4 ὡς ἐσφαγμένον; S. 34, 4 κέρατα für πνεύματα: 6 ἐπί. XXX, S. 36, 5 dele τῆς; 19 ἀνάστηθι; 25 γεγονέναι. XXXI, 2 φωνῇ φωνεῖ; 4 δοῦλοι. ἐντέλλεται τοῦτο; 9 ἐπὶ τῇ τῶν ἀρετῶν παρρησίᾳ αὐτῶν· οἷ; 13 τόξου; 14 περιόντος, 15 εἶναι εἰκός; 16 εἴη ἄν; ἁγίᾳ οὔσῃ; 19 τοῦτον τὸν Ἰσραὴλ λέγωμεν (lasst uns sagen). XXXII, 2 φυλὰς (praed.) αὐτὰς τὰς σωματικάς nach cod.; 5 αὐτὴν (sc. ecclesiam); adde 1 Kor. 7, 35. XXXVI, S. 40, 1 ζητήσεις cum cod.; 11 ἀλλὰ μήποτε cum cod.; 16 add οἶμαι post αὐτόν. XXXVII, S. 41, 5 ἐπὶ πλεῖον προφήτου ὁ ἅγιος c. cod. (Sinn: einen weiteren Umfang hat [der Begriff] „der Heilige“ als „der Prophet“). XXXVIII, 12 καθίσαντος; S. 42, Z. 6 ποιεῖ und πλανήσει c. cod.; Z. 1 hinter ψεύδει, 2 hinter ἐμήνυσεν, 8 hinter γῆς setze Punkte (lacuna). XXXIX, 1 der erste Satz ist als Schriftwort gesperrt zu setzen; 5 für Ir. Lat. „et nihilo minus quidem erit haec eadem quaestio“ bietet cod.: καὶ οὐκ εἰηττομένη αὕτη ἡ ζήτησις, wo Harnack das dritte verderbte Wort in αἰνιττομένη wandelt. Aber gibt das Sinn? Der Satz könnte nur übersetzt werden: und diese Frage gibt kein Rätsel auf, oder: deutet nicht an. Der Interp lat. las καὶ οὐδὲν ἧττον μὲν ἡ αὐτὴ ἡ ζήτησις = und gleichwohl ist die (lat.: haec, ganz sinngemäss) Frage zwar dieselbe. Das „aber“ folgt im Text. lat.: „Quoniam autem“.

Doch es wird Zeit, dass wir unsere Besprechung enden. Manches wäre noch über den Text der Offenbarung zu sagen, soweit er von unserer Handschrift geboten wird. Harnack hat S. 67—81 ausführliche, aber doch nicht abschliessende Untersuchungen angestellt. „Wir müssen die Frage, ob unser Text der Origenestext sei, in suspenso lassen. Vielleicht findet v. Soden Mittel und Wege, um das Problem zu lösen.“ „Optimae notae“, dieses Zeugnis gibt Harnack dem Text. Darin kann ich ihm nur beistimmen. Er ähnelt stark dem von א. 2, 20 liest er τὴν γυναῖκά σου; 5, 1 ἔσωθεν καὶ ἔξωθεν (übrigens liest die Philokalia zwar einmal ἔξωθεν, ed. Robinson S. 37 zu Ps. 1; aber auch einmal ὄπισθεν S. 46 zum Proöm. des V. Buch zum Johanneskommentar = Preuschen S. 103; Harnacks Darstellung S. 78 ist missverständlich). — Ob aber nicht vielleicht der den Scholien zugrunde liegende Text ein anderer war als der, in den sie eingefügt wurden? Offb. 11, 4 liest man im Schol. 36 (S. 40, Z. 7): καὶ ὅσα (Text: καὶ ἃ) mit א 37. 79. And^a Prim. Für Joh. 21, 25 ist ein neuer Zeuge entstanden; s. Schol. 36.

Es werden sich noch viele Augen und Hände über die Veröffentlichung der beiden Gelehrten hermachen. Danken wir ihnen für das Geleistete, und sprechen wir den Wunsch aus, dass der Athener Privatdozent auf dem gewiesenen Wege auch die fehlende Schlusshälfte unseres Werke finde —, wenn sie überhaupt existiert hat.

Addenda. Zu Schol. XXX init. (s. o., Nr. 2, Sp. 28 Mitte u. Anm. 1) glaube ich jetzt eine einleuchtende Textremedur bieten zu können. Man lese auf alle Fälle für das ἅγιαι des cod.: αἰτίαι; dann können die drei folgenden Feminalendungen der dazu gehörenden Adjektiva unbeanstandet bleiben; und liest man ὡς περὶ σῶμα Zeile 1 statt ὥσπερ σῶμα, so ist der Text vielleicht ganz in Ordnung.

Zu Schol. I, 2 vgl. betr. Zitat von Joh. 15, 15 Orig. Comm. in Proverb. 15, 28; 17, 17; 19, 4 (in Maii Nova Patr. bibl. VII, 2, p. 21, 25, 28); zu Schol. IX Orig. l. c. zu 6, 23 p. 12 und zu Ps. 119, 105 (Pitra Anal. S. III, 292); auch Didymus zu Ps. 119, 105. — Schol. VI Orig. zu Ps. 38, 3 (Pitra l. c. p. 14 f.). — Schol. XXXVI zur Ausdeutung des Donners Orig.

* Vgl. zu Schol. XXVI auch Didym. zu Ps. 32, 9 (Migne 39, 1325); bes. aber Did. de trinit. I, c. 9 (l. c. 281): Die Arianer sagen: ἡ γέννησις τοῦ υἱοῦ ἐξῆπται τῆς πατρικῆς θελήσεως δημιουργικῶς ὕπαρξιν αὐτῷ παρεχούσης.

** Vgl. mit Schol. 6 Prokop. zu Jes. 49, 2 (Migne 87, 2464).

*** Vgl. zu Schol. 6 Eus. zu Jes. 49, 2. Didym. zu Ps. 38, 2.

† S. 30, 2. 3. Zu ἐρχόμενος . . . πρὸς τὸν σωτῆρα οὐκ ἐκβάλλεται ἔξω vgl. Joh. 6, 37. — Das ἐπετάσθησαν S. 29 (Hiob 26, 11) ist natürlich = volaverunt.

zu Ps. 77, 18. 19 (Pitra l. c. p. 109: βροντὴν, sc. λέγει, τὸν εὐαγγελικὸν λόλον . . . διὸ καὶ τὸν εὐαγγελιστὴν υἱὸν βροντῆς ἐπεκάλεσε).

Erlangen. G. Wohlenberg.

Baumgarten, Paul Maria, Die Vulgata Sixtina von 1590 und ihre Einführungsbulle. Aktenstücke u. Untersuchungen. (Alttestamentliche Abhandlungen, herausgegeben von Dr. Nikel, III, 2.) Münster i. W. 1911, Aschendorff (XX, 170 S. gr. 8). 4.80.

An dieser Veröffentlichung erfreut und befremdet teilweise schon der Kreis, in dem sie erscheint; in einer katholischen Sammlung alttestamentlicher Abhandlungen; denn auf das A. T. beschränkt sie sich nicht und ihre Ergebnisse können katholischerseits nicht sehr willkommen sein. Ebenso erfreuen und befremden teilweise die Bibelstellen, die unter dem bischöflichen Imprimatur stehen: „Sap. 7, 13; Sir. 37, 20"; denn der „Sirach" heisst katholischerseits doch „Eccli". Ausschliesslich erfreulich ist aber für uns der Inhalt, der mit einer bisher nicht vorhandenen Genauigkeit und Vollständigkeit und rein historisch die Entstehungsverhältnisse der sixtinischen Vulgata und ihrer Einführungsbulle Aeternus ille vom 1. März 1590 darstellt. Am 27. August 1590 starb Sixtus V.; schon am 5. September erging das Dekret, das den weiteren Verkauf der Bibel und ihrer Bulle einstellte. Rund 40 Exemplare dieser Bibel werden von B. noch nachgewiesen und beschrieben, 7 in Deutschland. Zu der Streitfrage, ob Sixtus selbst nicht am Ende doch seinerseits eine Verbesserung gewünscht, möchte ich auf den Satz seiner Bulle aufmerksam machen, dass Jesus nach Luk. 22 für Petrus ter gebetet habe. Dies ter ist in einzelnen Exemplaren in semper verwandelt und die Belegstelle „Luk. 22" in anderen getilgt. Ueber dies Beispiel mangelnder Bibelkenntnis an so hervorragender Stelle könnte Sixtus selbst so erschrocken sein, dass doch die Möglichkeit vorliegt, irgend eine Aeusserung seinerseits über eine notwendige Besserung sei von Bellarmin in der bekannten Weise ausgebeutet worden. Doch das mag Baumgarten mit seinen katholischen Gegnern ausmachen. Ich zitiere dazu Jubareo, F., S. J., A propos d'une préface et d'un mot (RClfr. XLI, 428—430); Turmel, J., Reponse (431—437). Eine Berichtigung ist S. 88 u. 167 nötig: aus dem bücherkundigen, protestantischen Pfarrer Schelhorn von Memmingen ist der einem Katholiken näherliegende Name Schelstrate geworden. In Mirbts Papstquellen[3] § 412 ist das Datum der Bulle noch falsch auf 1589 angegeben und das obige „ter" zu ergänzen. In der Polemik S. 128 ist das futurische Präsens „eine soeben die Presse verlassende Schrift" mit dem Präteritum verwechselt, wie S. IX Anm. der Bd. II von Darlow-Moules Catalogue mit dem Jahre 1909 zitiert ist, der sogar jetzt noch nicht vorliegt. — Die Arbeit von Nisius (Zeitschrift für katholische Theologie 36, 1) habe ich noch nicht gesehen.

Maulbronn. Eb. Nestle.

Kittel, R. (o. Prof. an der Univ. Leipzig), **Die alttestamentliche Wissenschaft** in ihren wichtigsten Ergebnissen mit Berücksichtigung des Religionsunterrichts dargestellt. Mit 9 Tafeln und 18 Abbildungen im Text. 2., verm. Aufl. Leipzig 1912, Quelle und Meyer (255 S. gr. 8). 3 Mk.

Es ist recht erfreulich, dass dies Buch so bald nach seinem ersten Erscheinen eine zweite Auflage erfährt. Damit ist der Wunsch, der seinerzeit in dieser Zeitschrift ihm mit auf den Weg gegeben wurde, in Erfüllung gegangen. Es hat sich offenbar viele Freunde erworben, und sicher wird niemand es ohne Förderung aus der Hand gelegt haben, zumal aus dem Kreise derjenigen, denen es in erster Linie eine Handreichung bieten sollte, den Lehrern. Es ist zu erwarten, dass es auch bei dem zweiten Ausgang neue Freunde gewinnen wird, um so sicherer darf man dies erwarten, als es nicht einen blossen Neudruck der ersten Auflage bietet. Vielmehr hat der Verf. an zahlreichen Stellen durch Abänderungen im Wortlaut, durch kleinere und grössere Einschaltungen, auch durch Mehrung des lehrreichen Bilderschmucks dem Buch einen erhöhten Wert verliehen. Es ist hier nicht möglich, aber auch unnötig, diese Verbesserungen — es sind wirklich solche — besonders zu charakterisieren; wer diese neue Textgestalt mit der früheren vergleicht, wird sie erkennen und ihren Wert schätzen lernen. Nur sei auf die grösseren, sachlich bedeutsamen, ganze Absätze umfassenden Erweiterungen hingewiesen, die sich auf S. 51. 52 (hier Mitteilungen über die vorisraelitische Bevölkerung Kanaans, über die neuere Forschungen neue erhebliche Aufklärung gebracht haben), ferner auf S. 58—64 (sehr wichtige und interessante Mitteilungen aus den bedeutsamen Ergebnissen der Ausgrabungen auf dem Boden des alten Samaria), S. 141. 142. 149 (Patriarchenzeit betreffend) und S. 244ff. (Antwort auf eine pädagogische, erst nach dem Erscheinen der ersten Auflage aufgeworfene Frage). Besonders dankenswert ist S. 204 die neue Fussnote, die zur Vorsicht mahnt gegenüber den jetzt vielfach so stark hervorgehobenen auswärtigen Analogien zu der israelitischen Zukunfts- und Messiaserwartung. Die gelegentlich auch einigen Kritikern des Buches gewidmeten, mit trefflichem Humor gewürzten Zusätze und Fussnoten verdienen wohl beachtet zu werden. Der Bilderschmuck ist von 6 Tafeln auf 9, von 10 Abbildungen im Text auf 18 gewachsen, alles sehr dankenswerte Zugaben. Auch die am Ende stehenden Literaturangaben haben eine Mehrung erfahren. Kurz, es ist das Buch in seinem Wert erheblich gemehrt. Möchte es auf seinem neuen Ausgang neuen reichen Segen stiften.

Breslau. J. W. Rothstein.

Duhm, D. Bernhard (Prof. d. Theol. zu Basel), **Anmerkungen zu den zwölf Propheten** (Sonderabdruck aus der Zeitschrift für Alttestamentliche Wissenschaft). Giessen 1911, Töpelmann (IV, 116 S. 8).

Duhms Anmerkungen, den Benützern der Zeitschrift für Alttestamentliche Wissenschaft bereits bekannt, erscheinen jetzt als Sonderabdruck für einen weiteren Kreis von Lesern, die etwa bisher, wie das Vorwort meint, nur des Verfassers Uebersetzung der Propheten besitzen, jetzt aber eine wissenschaftliche Rechtfertigung derselben in der Hand haben möchten. In Fortsetzung dieses Verfahrens wird der Abnehmer, wenn er den auch zu den Zwölfen gehörenden Habakuk vornehmen will, auf die betr. Monographie Duhms mit dem hinlänglich bekannten Alexanderzuge verwiesen, dessen Spuren eher im Deutrozakarja stecken dürften. Das wäre nun freilich von Duhms chronologischem Standpunkt aus auch nicht ausgeschlossen, hält er doch Bestandteile des Mas. für verlesenes Griechisch S. 103. Allein auf Einzelheiten, die zu Auseinandersetzungen führen würden, kann ein jüngerer Rezensent, auch wenn er bisher noch kein Buch von Duhm angezeigt hat, angesichts der Bemerkung auf S. 101f. schwerlich eingehen. — Wenn ein Text in einer bereits toten, aber noch künstlich weiter gepflegten, Sprache verfasst ist, so ist das eine Voraussetzung für die Wieder-

herstellung entstellter Abschnitte, welche wenig Aussicht auf Verständigung über den originalen Wortlaut eröffnet; denn wer in einer lebenden Sprache schreibt, muss mit deren Gesetzen vertraut sein: für den scholastischen Lateiner, für den aramäischen Sofer wird diese Verpflichtung ermässigt. Wie zu erwarten, beruhten die „Anmerkungen" auch auf dem Prinzip des „ursprünglichen Wortlauts", das gegenüber kompilatorischen Textabschnitten revisionsbedürftig erscheint. Die Veröffentlichung rechnet auf Leser, die „das Beste nicht von dem fremden Ausleger, sondern von der eigenen Arbeit" erwarten. Zu diesen zählt sich Ref. nicht. Obwohl in eigener Arbeit an den „zwölf Propheten" gestanden, hat er bei fremden Auslegern vielfach Besseres erwartet und auch gefunden, auch bei dem heute angezeigten Ausleger.

Erlangen. Lic. Dr. Wilh. Caspari.

Marti, K. (D., Professor in Bern), **Kurzgefasste Grammatik der biblisch-aramäischen Sprache.** 2., verb. Aufl. Berlin 1911, Reuther & Reichard (XIII, 117 u. 98*). 4. 50.

Der biblisch-aramäische Dialekt, bekanntlich die Originalsprache von zwei Wörtern in Gen. 31, 47, einem Verse in Jer. (10, 11), Dan. 2, 4ᵇ—7, 28 und Esr. 4, 8—6, 18 usw., hat seit einigen Jahren ein erhöhtes Interesse gewonnen, da im Jahre 1907 Urkunden aus den Jahren 465—408 auf der Nilinsel Elephantine und in der gegenüberliegenden Stadt Assuân gefunden worden sind, welche wesentlich dieselbe Sprache wie die zitierten biblisch-aramäischen Stücke zeigen. Alles Licht, das von daher auf Grammatik und Wortlaut des Biblisch-Aramäischen fällt, ist nun von Marti zur Vervollkommnung seiner Bearbeitung dieses Dialektes verwendet worden. Doch war diese Bearbeitung auch schon in ihrer ersten Auflage eine höchst erfreuliche Leistung. Denn es kann keinem Zweifel unterliegen, dass sie sich durch eine aussergewöhnliche Klarheit und echt wissenschaftliche Auffassung der sprachlichen Vorgänge auszeichnet. Wer sich dieser Grammatik bedient, wird in allen ihren Abteilungen sich eine Quelle bester sprachlicher Belehrung eröffnen. Wir können daher diese Grammatik samt ihren kritisch gesichteten Texten, unter denen auch eine Urkunde aus Elephantine sich befindet, nur aufs wärmste empfehlen.

Ed. König.

Moe, P. Olaf (Dozent der Theologie an der Universität Christiania), **Paulus und die evangelische Geschichte,** zugleich ein Beitrag zur Vorgeschichte der Evangelien. Leipzig 1912, A. Deicherts Nachf. (X, 222 S. gr. 8). 4. 50.

Eine interessante Schrift, die viel Beachtenswertes enthält. — Bei dem engen Raum, der mir zur Verfügung steht, muss ich von einer ausführlichen Inhaltsangabe absehen und mich darauf beschränken, die entscheidenden Hauptgedanken hervorzuheben. Der Verf. will beweisen, dass der Traditionsstoff, dessen Niederschlag die synoptischen Evangelien darstellen, im wesentlichen schon Paulus bekannt war. Zu dem Zweck sucht er im ersten Teil seines Buches zu zeigen, dass die paulinischen Briefe die Annahme fordern, der Apostel habe eine der synoptischen Darstellung entsprechende evangelische Geschichte gekannt und in den Gemeinden gelehrt. Der zweite Teil soll dann nachweisen, dass die synoptischen Evangelien eine Tradition wiedergeben, die nach ihrem Hauptinhalt von Paulus gekannt wurde.

Was den ersten Teil anlangt, so hat der Verf. in der Tat den wertvollen Nachweis geliefert, dass die paulinischen Briefe eine Fülle von christlichen Vorstellungen und Gedanken sowie von Begebenheiten des Lebens Jesu bei den Gemeinden als bekannt voraussetzen. Der Nachweis bietet im einzelnen manche feine Beobachtungen. So ist es z. B. überzeugend, dass die Erinnerung daran, der Herr habe in der Nacht, da er verraten wurde, die Abendmahlsworte gesprochen, darauf schliessen lässt, dass die korinthischen Christen über die Vorgänge in jener Nacht unterrichtet waren. Solche und eine Fülle ähnlicher Beobachtungen führen zum Schluss, dass Paulus den Gemeinden vieles gelehrt haben muss, was in den Briefen nie oder nur selten zum Gegenstand einer ausdrücklichen Mitteilung gemacht wird. Der Verf. aber beschränkt sich nicht darauf, festzustellen, was sich über die Unterweisung der Gemeinden aus den Briefen allein ergibt, sondern setzt diese Erkenntnis jedesmal in Beziehung zur „evangelischen Geschichte". In der Tat ist es sicher, dass Paulus eine solche Geschichte gekannt hat, aber ob diese sich mit der Darstellung der synoptischen Evangelien nahe berührte, kann doch bezüglich der einzelnen Punkte dadurch schwerlich mit Sicherheit entschieden werden, dass das, was Paulus lehrte, auch von den Synoptikern vertreten wird. So ist es z. B. fraglich, ob die Bezeichnungen Christi, die sich auch bei den Synoptikern finden, aus der evangelischen Geschichte herstammen. Dasselbe gilt von Begriffen wie Evangelium, Bund, Rechtfertigung, triadischen Formeln, gewissen ethischen Begriffen etc. Fraglich scheint mir auch, ob die Erwähnung des „Gesetzes Christi" und die Eschatologie der evangelischen Geschichte entnommen sind. Paulus kennt freilich die „christlichen Wege" und ein eschatologisches Lehrstück, und diese Lehrstücke sind teilweise in die synoptische Darstellung aufgenommen worden, aber gehörten sie deshalb auch zur evangelischen Geschichte des Paulus?

Sehr beachtenswert und wertvoll sind die Darlegungen am Anfang des zweiten Teiles, wonach das apostolische Evangelium mit dem Aussagenkomplex der Heilstatsachen in dem Traditionsstoff, der den synoptischen Evangelien zugrunde liegt, bloss ausgeführt ist. Diese wichtige Erkenntnis ist ganz unanfechtbar, und sie wird nur noch durch den Nachweis zu vervollständigen sein, dass die Lehrvorträge über das Evangelium durch die jüdische Sitte veranlasst wurden, die Geschichte Israels in stereotyper Form zu lehren. Dass übrigens das apostolische Evangelium ausser den Heilstatsachen noch anderes enthielt, kann ich nicht zugeben. Freilich gehörten auch Mahnungen und Verheissungen zur Predigt des Evangeliums, aber eben nur zur Predigt des Evangeliums und nicht zum Evangelium selbst. Aber mag man auch in Einzelheiten anders als der Verf. urteilen, jedenfalls ist es als wertvolle Erkenntnis zu bezeichnen, dass zwischen dem Evangelium der apostolischen Verkündigung und dem Traditionsstoff, der die Grundlage der synoptischen Evangelien bildet, ein fester Zusammenhang besteht.

Der zweite Teil der Schrift bietet den Nachweis, dass die synoptische Tradition in Grundzügen Paulus bekannt gewesen ist. Ueberzeugend sind die Ausführungen darüber, dass Paulus die Leidens- und Auferstehungsgeschichte in einer der synoptischen Tradition ähnlichen Gestalt gekannt hat. Weniger überzeugend dagegen scheinen mir die Ausführungen des Verf., in denen er zu zeigen sucht, dass der Apostel nach seinen Briefen in der evangelischen Geschichte auch die von den Synoptikern berichteten Worte und Taten Jesu gekannt hat. Insbesondere

dürfte es fraglich sein, ob sich die urchristliche evangelische Tradition nach gewissen Kategorien (Gotteslehre, Christologie, Ethik, Eschatologie) sicher bestimmen lässt und ob die sachliche Uebereinstimmung zwischen den Synoptikern, Johannes und Paulus eine Zugehörigkeit zum ältesten Traditionsstoff gewährleistet.

Aber auch wo man Moe nicht zustimmen kann, wirken seine Ausführungen anregend, und jedenfalls wird man anerkennen müssen, dass er nicht nur den Mut und die Fähigkeit bezeugt hat, zu überaus schwierigen Problemen selbständig und energisch Stellung zu nehmen, sondern dass es ihm auch gelungen ist, wichtige und wertvolle Erkenntnisse zutage zu fördern. Der Leser wird häufig daran erinnert, dass der Autor nicht in seiner Muttersprache schreibt, was aber die Klarheit und Verständlichkeit seiner Ausführungen nicht beeinträchtigt.

Rostock. Alfred Seeberg.

Gümbel, D. L. (Königl. Kirchenrat und Gymnasialprofessor), **Das Johannes-Evangelium eine Ergänzung des Lukas-Evangeliums.** Exegetische Studie. Speyer a. Rh. 1911, Nimtz (79 S. 8). 2.50.

Mit grossen Erwartungen ging ich daran, dies Büchlein zu lesen. Denn einerseits ist, wie ich überzeugt bin, Johannes' literarisches Verhältnis zu den Synoptikern noch nicht hinreichend aufgeklärt. Andererseits sind die Beziehungen gerade zwischen Lukas und Johannes so eigenartig, dass sie den Erforscher der Bibel besonders reizen. Leider wurden meine Erwartungen getäuscht.

Der Verf. sucht folgendes zu erweisen. Johannes lag das Lukasevangelium schriftlich vor. Johannes wiederholt deshalb nichts aus Lukas. Vielmehr kennt er „gar keinen anderen Zweck bei seiner Niederschrift, als das Lukasevangelium zu ergänzen und zu berichtigen“. Die Ergänzungen sind Mitteilungen über Selbsterlebtes. „Die Berichtigungen sind wenig zahlreich und betreffen unwesentliche Punkte“. Reflexionen des Johannes finden sich fast nur Joh. 1, 1—18. In allem Wichtigen stimmen Johannes und Lukas überein.

Gümbels Arbeit leidet zunächst darunter, dass er die Vorarbeiten anderer nicht ausreichend benutzt. Wieviel war, um nur eines zu erwähnen, aus Zahns Auslegung des vierten Evangeliums zu lernen! Auch die Zeitgeschichte ist Gümbel anscheinend nicht ausreichend vertraut.

Einen weiteren Nachteil sehe ich darin, dass Gümbels Gründe nicht genügen. Vor allem den Nachweis, dass Lukas und Johannes glaubwürdige Bücher schrieben, machte sich der Verf. zu leicht. Aber auch Einzelheiten ruhen oft auf schwankendem Grunde (S. 27 die Bemerkung über δόξα und χάρις: die Worte fänden sich sowohl Luk. 2 als Joh. 1; also liege Lukas dem Johannes vor!). Andererseits steht mancherlei in seinem Buche, was nicht hergehört (S. 14 ff.).

Alles in allem, vermag ich in Gümbels Buch einen Fortschritt in der Behandlung der Johannesfrage nicht zu erblicken.

Auch die Anhänge über die Bedeutung von ὄνομα in den geschichtlichen Büchern des Neuen Testaments und über die Bedeutung der Worte „in Christo“ bei Paulus sind ohne wissenschaftliche Bedeutung.

Kiel. Leipoldt.

Büchsel, Lic. F., **Der Begriff der Wahrheit in dem Evangelium und den Briefen des Johannes.** (Beiträge zur Förderung christlicher Theologie, 15. Jahrgang, 3. Heft.) Gütersloh 1911, Bertelsmann (143 S. 8). 2.80.

Mit hervorragendem Scharfsinn und erschöpfender Gründlichkeit behandelt Verf. einen der schwierigsten johanneischen Begriffe. Wegen der Flüssigkeit des Begriffs verzichtet er darauf, eine Definition zu geben, und will sich mit einem „Umriss“ begnügen. Wahrheit ist der Inbegriff aller Erkenntnis. Sie ist ihrem Umfang nach nicht geringer als das Wissen Gottes. Aber ihr Herzstück ist die Gotteserkenntnis. Im Wahrheitsbewusstsein ist Gott selbst im Menschen gegenwärtig und wirksam. Daher ist die Wahrheit nicht nur Gegenstand des Erkennens, sondern auch Kern des Handelns; ja sie ist die den Menschen tragende Kraft. — So richtig das alles ist, so bezweifeln wir doch, dass damit alle Bedeutungen des Wortes erschöpft sind. Neben der absoluten Bedeutung muss man eine relative Bedeutung anerkennen, nämlich Uebereinstimmung zwischen einer Aussage und der Wirklichkeit, z. B. 8, 46: ich rede Wahrheit, 16, 7: ich sage euch die Wahrheit, oder Uebereinstimmung zwischen einer Handlung und dem Namen, womit die Handlung bezeichnet wird, z. B. 4, 23: in Wahrheit anbeten, d. h. so anbeten, dass diese Handlung wirklich den Namen Anbetung verdient, I, 3, 18: in Wahrheit lieben, d. h. so lieben, dass diese Liebe ihren Namen mit Recht trägt. Und dazu kommt als drittes die subjektive Bedeutung; im 2. und 3. Brief ist ἀλήθεια Wahrhaftigkeit, Aufrichtigkeit; so ganz gewiss III, 3, aber wahrscheinlich auch II, 3, wo schon die Stellung neben ἀγάπη für die subjektive Bedeutung spricht. Schliesslich möchten wir noch auf drei Mängel hinweisen, 1. dass Verf. nirgends auf das Hebräische zurückgeht, wodurch auf manche johanneische Wendung ein neues Licht fallen würde, 2. dass der Unterschied zwischen ἀλήθεια mit und ohne Artikel zu wenig berücksichtigt wird, 3. dass die Stellung des Begriffes in der gesamten Weltanschauung des Johannes nicht in einem besonderen Abschnitt behandelt ist. Aber trotz dieser Mängel wird die Arbeit des Verf.s immer ein wertvoller Beitrag zur Darstellung der johanneischen Theologie bleiben.

Leipzig. D. Rüling.

Ehrhard, Dr. Albert (ord. Prof. d. Kirchengeschichte), **Das Christentum im römischen Reiche bis Konstantin,** seine äussere Lage und innere Entwicklung. Rede, gehalten am 39. Stiftungsfest der Universität Strassburg am 1. Mai 1911. Strassburg 1911, Heitz (52 S. 8). 1.20

Verf. will zeigen (S. 5f.), wie es zu dem Umschwung von weltgeschichtlicher Bedeutung kam, den das Christentum am Anfang des 4. Jahrhunderts erlebt hat, und löst seine Aufgabe in drei Abschnitten. Der erste skizziert die Entwickelung bis etwa zum Jahre 100. Die Missionsarbeit des Paulus, die ersten Konflikte mit dem römischen Staat (schon die neronische Verfolgung richtete sich gegen die Christen als solche), die Ausschaltung des Judenchristentums durch die Zerstörung des Tempels, die innere Vollendung des Heidenchristentums durch das Johannesevangelium werden hervorgehoben. Der zweite Abschnitt betrachtet die Entwickelung des 2. Jahrhunderts unter dem Gesichtspunkt der Lösung innerer Aufgaben: der Selbstverteidigung, gegenüber dem in den Verfolgungen sich entladenden Volkshass; der Selbstbehauptung, gegenüber der hellenistischen Geisteskultur und Religiosität (hier wird die „in der Gegenwart beliebte Theorie“ von der Hellenisierung des Christentums umgekehrt); der Selbstentfaltung zur Universalkirche mit deutlicher Tendenz auf den römischen Primat. Der dritte Abschnitt zeichnet die innere und äussere Entwickelung während des 3. Jahrhunderts; dort einerseits ein Sinken des sittlichen

Niveaus; dieses löste rigoristische Reaktionen aus, denen gegenüber aber die leitenden Stellen besseres Verständnis für die sittlichen Schwächen der Menschen bewiesen (S. 32. 40); andererseits Fortschritte auf dem Gebiet der Verfassung und der Theologie. Hier die von blinder Liebe zum Alten (S. 37) getragenen grossen Verfolgungen, bis schliesslich in Konstantin die politische Klugheit dem innerlich erstarkten, der heidnischen Umwelt überlegenen, um die Gesundung aller Lebensverhältnisse bereits hochverdienten Christentum die Bahn freigab.

Bonn. Strathmann.

Clemen, Prof. lic. Dr. O. (in Zwickau i. S.), Handschriftenproben aus der Reformationszeit. 1. Brief: 67 Handschriften nach Originalen der Zwickauer Ratsschulbibliothek. Zwickau 1911, F. Ullmann (65 Blätter in Fol.). 15 Mk.

Für Studenten und Privatgelehrte, namentlich aber für kirchenhistorische Seminare, die eine gute Anzahl Exemplare bedürfen, war die Anschaffung der von J. Ficker und O. Winkelmann 1904/5 herausgegebenen „Handschriftenproben des 16. Jahrhunderts“ fast unmöglich. Nun bietet Prof. O. Clemen eine bedeutend billigere Sammlung von 67 Originalhandschriften aus den reichen Schätzen der Zwickauer Ratsschulbibliothek mit Briefen, besonders an den dortigen Stadtschreiber Stephan Roth, an den Erfurter Pfarrer Andreas Poach und an G. Spalatin. Es ist der Kreis um Luther und die Wittenberger Reformatoren, dem die Briefe angehören. Sie umfassen die Zeit von 1518 bis 1566 und dienen dem von Clemen beabsichtigten Zweck, denen, welche noch keine Originale des 16. Jahrhunderts in Händen hatten, ein reichhaltiges „nach Leseschwierigkeitsgraden abgestuftes“ Material darzureichen, an dem sie sich einlesen, üben und vervollkommnen können. Vielleicht werden uns jetzt jene köstlichen Entdeckungen wie z. B. Doctor plenus erspart. Am Schluss gibt der Verf. die Texte wieder, so dass jeder sofort feststellen kann, wie weit die Lesung des Originals gelungen ist. Verf. hat mit Rücksicht auf den Preis darauf verzichtet, Einleitungen und Biographien der Briefschreiber zu geben, und begnügt sich mit kurzen Quellenangaben. Für einzelne Ausdrücke, wie z. B. Nr. 60 putterhosgen, wäre eine Erläuterung im Anhang erwünscht. Bei schon gedruckten Briefen ist die Vergleichung des Originals wertvoll, z. B. Enders 5, 100 mit Nr. 34a Kawerau, Briefwechsel des J. Jonas 2, 219 ff. mit Nr. 11, wo jetzt die Unterschrift klargestellt ist. Für die Geschichte des Lutherkatechismus ist der Brief von Ge. Rörer Nr. 58 vom 2. (nicht 20.) Januar wichtig. Für Karlstadt Nr. 11a ist das eine Wort „provolutus supplico“ charakteristisch, wie für Bugenhagen Nr. 10 der mutige Brief vom 5. Dezember 1529 mitten in der allgemeinen Türkenangst. In den Briefen Luthers vom 11. Januar 1525 Nr. 34a und vom 27. August 1540 Nr. 34b sehen wir die Schriftzüge mit dem Alter grösser und massiver werden. Nr. 50 scheint der I-Punkt auf eine etwas andere Lesung als Pambum zu deuten. Z. 14 l. primum. Sehr erfreulich ist, dass eine zweite Lieferung zur Ausfüllung der noch klaffenden Lücken in Kürze erscheinen soll.

Stuttgart. G. Bossert.

Buchwald, D. Dr. G. (Pfarrer in Leipzig), Ungedruckte Predigten des Johann Sylvius Egranus (gehalten in Zwickau und Joachimsthal 1519—1522). Zum erstenmal veröffentlicht. (Quellen und Darstellungen aus der Geschichte des Reformationsjahrhunderts. Hrsg. von Dr. G. Berbig, Pfarrer in Neustadt-Coburg.) Leipzig 1911, M. Heinsius Nachf. (VIII, 171 S. gr. 8). 5. 50.

Die hier erstmalig abgedruckten Predigten des Sylvius Egranus — aus der unerschöpflichen Zwickauer Ratsschulbibliothek — verdanken wir der fleissigen Hand des Stephan Roth, der sie in Zwickau (Fastenzeit 1519 bis 3. Februar 1521) und Joachimsthal (8. Dezember 1521 bis 8. September 1522) nachschrieb und dann in kürzerer oder längerer Form ausführte. Bemerkenswert ist u. a. bei dieser Bearbeitung, dass Roth, was dem Herausgeber wohl entgangen ist, ab und zu den Text des Lutherschen Neuen Testaments einsetzt, vgl. z. B. S. 80 f., 85 f., 89, 95, 97, 113, 115 f., 152. — Wie reich diese Predigten an interessanten Beziehungen sind, zeigt in Kürze das beigegebene Register der wichtigsten Stellen. Ausführlicheres über ihre kirchengeschichtliche Bedeutung wie über Sylvius im allgemeinen erfährt man in dem Aufsatze Buchwalds „Die Lehre des Johann Sylvius Wildnauer Egranus in ihrer Beziehung zur Reformation“ (Beiträge zur sächsischen Kirchengeschichte, 4. Heft, 1888) und in den beiden Abhandlungen, die O. Clemen in den „Mitteilungen des Altertumsvereins für Zwickau (6. und 7. Heft) über ihn geschrieben hat. Ueberall erkennen wir den Egerländer als ein charakteristisches Beispiel für die halben Mitläufer Luthers, die sich schliesslich ganz dem Lager des Erasmus anschlossen.

Zu S. 38: „Ess ist ein gross raubschiff in unssern landen“, sc. der Luxus — das ist zweifellos eine Reminiszenz aus Luthers Brief an den christlichen Adel: „Desselben gleychen were auch not, wenigern specirey, das auch der grossen schiff einis ist, darynnen das gelt auss deutschen landen gefuret wirt“ (WA VI, 466, 3 f.).

Leipzig. Hans Preuss.

Froböss, Kirchenrat Georg (Direktor des Oberkirchenkollegiums in Breslau), Drei Lutheraner an der Universität Breslau. Darstellung der religiösen Entwicklung der Professoren Scheibel, Steffens, Huschke bis zu ihrem Eintritt in die Kämpfe der lutherischen Kirche im Jahre 1830. Der Königl. Universität Breslau zum hundertjährigen Jubiläum ehrfurchtsvoll gewidmet. Breslau 1911, G. Kauffmann (83 S. gr. 8). 1 Mk.

Es war ein guter Griff des Verfassers, dass er sich gerade diesen Gegenstand für seine Festschrift erkor. Denn jene drei Männer, deren ansprechende Skizzen hier vorliegen, verkörpern gleichsam die Beziehungen zwischen der aufstrebenden schlesischen Hochschule und der werdenden lutherischen Freikirche in Preussen. Wie wunderbar, dass solche Charaktergestalten, der Theolog, der Naturphilosoph und der Rechtslehrer, grundverschieden an Naturell, Herkommen, Lebensführung und Beruf, durch die neugegründete Universität sich zusammenfinden mussten, um die lutherische Kirche als selbständige erhalten und gestalten zu helfen. Mit Interesse verfolgen wir ihre religiöse Entwickelung bis zu dem Punkte, wo sie, auf mannigfaltigen Wegen von Gott vorbereitet, ihre kirchliche Aufgabe zu erfüllen beginnen. — Die mit feinem Takt und wohltuender Objektivität verfasste Schrift ist zugleich als Vorarbeit für eine ausführliche quellenmässige Darstellung der Entstehung der lutherischen Kirche in Preussen gedacht, eine Aufgabe, welche angesichts gewisser zäher Vorurteile allerdings dringend nötig erscheint.

Corbach (Waldeck). H. Hübner.

Lewis, Georgine King, Elisabeth Fry. Deutsche Ausgabe von F. Siegmund-Schultze. Potsdam 1911, Stiftungsverlag (XVI und 188 S. 8). Geb. 3 Mk.

Diese Biographie zeigt die grossen Vorzüge eines Buches, dessen Verfasserin sich von der Heldin das ganze Herz hat abgewinnen lassen. Am meisten hat uns die warme, lebendige Schilderung der Jugend- und Entwickelungsjahre angezogen. Jedermann kennt die Tätigkeit Elisabeth Frys für die Gefangenen und ihren Ausspruch von der Barmherzigkeit mit der Seele als der Seele der Barmherzigkeit. Aber es fehlte bisher an einem Lebensbilde dieser ausgezeichneten Frau, das sie dem deutschen Volke wirklich hätte vertraut und lieb machen können. Das hier vorliegende erscheint, was den Werdegang der Persönlichkeit angeht, voll dazu geeignet. Für die späteren Partien hätten wir eine gründlichere Durchdringung und bessere Verarbeitung des übrigens auch in dieser Darstellung fesselnden Stoffes gewünscht. Die Kapitel erhalten ihre Ueberschrift häufig nach einem einzelnen zufälligen Ereignis, mit dessen Erzählung sie gerade anfangen, statt dass man über den Inhalt wirklich orientiert würde. An vielen Stellen sähe man gern klarer herausgestellt, auf welchen Eigenschaften, Handlungen, Worten Elisabeths die starke Wirkung ihrer Persönlichkeit auf Hoch und Niedrig beruht. Statt innerlich begründet zu erscheinen wird die Wirkung hier und da nur behauptet oder bloss an dem nach unserem Gefühle nicht ohne verallgemeinernde Uebertreibungen geschilderten Erfolge nachgewiesen. Eine Bereicherung für den deutschen Leser ist das Nachwort, welches den Einfluss Elisabeth Frys auf die Gefangenenfürsorge in Deutschland eingehend bespricht. Druck und Ausstattung sind gut. Die Uebersetzung ist recht lesbar, wenn auch nicht frei von Anglizismen. Alles in allem ein gutes Buch, das wir zum Vorlesen im Familienkreis empfehlen können.

Hannover. D. Schwerdtmann.

Kähler, Martin, Das Kreuz. Grund und Mass für die Christologie. Vorlesungen. (Beiträge z. Förd. christl. Theol. 15. Jahrg. 1. Heft.) Gütersloh 1911, C. Bertelsmann (76 S. 8).

In diesem Heft der „Beiträge“ veröffentlicht Kähler die auf dem theologischen Kursus in Bethel im Jahre 1910 gehaltenen Vorträge, die den Nachweis erbringen sollen für „die Echtheit unseres christologischen Gottesglaubens trotz der Begrenztheit der mit ihm gewährten Einsicht“. Denn der Versuch, die Christologie durch die genauere geschichtliche Erkenntnis des Lebens Jesu zu ersetzen, ist fehlgeschlagen; um so mehr meldet sich damit das christologische Problem. Dass eine Christologie unentbehrlich ist, sucht nun Kähler von der Tatsache des Kreuzes aus nachzuweisen. „Ohne Kreuz keine Christologie, und in der Christologie auch kein Zug, der nicht im Kreuze seine Berechtigung aufzuweisen hätte.“

Der ersten Hälfte dieses Satzes ist der bei weitem grössere Teil der Untersuchung gewidmet. Aus dem Nebelbild, welches die geschichtliche Kritik von dem Leben Jesu übrig gelassen hat, tritt in bestimmten Umrissen nur das Kreuz heraus. Dieses aber, im Zusammenhang mit der Tatsache einer sich um diesen Gekreuzigten sammelnden Gemeinde, der eben das Kreuz der Herzpunkt ihres Vertrauens auf den Christ Gottes ist, fordert notwendig eine besondere Wertung seiner Person, d. i. eine Christologie.

An die zeitgeschichtliche Betrachtung schliesst sich dann eine missionsgeschichtliche, eine heilsgeschichtliche und ein Abschnitt „Herzensgeschichte“. Von diesen Abschnitten ist der zweite „Missionsgeschichte“ besonders eindrucksvoll durch den Gang durch die gesamte Kirchengeschichte mit den grossen Durch- und Ausblicken, die wir bei Kähler kennen. Das Kreuz ist für einen Paulus der Impuls zur Weltmission gewesen; es hat die Kirchengeschichte davor bewahrt, sich in Kulturgeschichte aufzulösen, es ist das Prinzip einer die Irrwege kirchlicher Praxis beständig begleitenden Kritik gewesen, welche in der Reformation zu siegreichem, die Kirche erneuerndem Durchbruch kam, und in der Neuzeit hat nicht die Propaganda Roms, sondern die schlichte Kreuzespredigt der evangelischen Heidenmission die Massen der heidnischen Menschheit in Gärung gebracht. Von diesen Tatsachen der Kirchengeschichte aus wird wieder die Frage notwendig: Wessen Kreuz bringt diese Frucht? Sie lassen im Kreuz nicht nur einen Vorgang der Zeit- und Welt-, sondern der Heilsgeschichte erkennen, und das bestätigt die Herzensgeschichte, die erfahrungsmässig feststehende Wendung von dem Unglauben und der Gottesfeindschaft zum Vertrauen und zur Gottesnähe, die wir hier erleben.

Beweist es so die Wirkung der Kreuzespredigt an ihrem Teil, dass das Kreuz eine Christologie fordert, so ergibt sich von hier aus nun auch: dass alle Christologie im Kreuz ihr Ziel, deshalb ihr Mass und ihre Begrenzung hat. Dass eben dieser Wert und diese Wirkung des Kreuzes für die Welt und für den Einzelnen begründet werde, dazu bedarf es einer Christologie; damit aber ist auch die Grenze genannt, die alle Christologie innezuhalten hat.

Ueber das Mass, damit über das, was Inhalt der christologischen Aussagen sein soll und kann, und was nicht, gibt Kähler nur Andeutungen. Die Gottheit Jesu ist vor allem in der heiligen Liebe, nicht in der Macht, sondern in dem Verzicht auf dieselbe, im Dienen, im Gehorsam gegen Gott bis in den Tod hinein offenbar. Dadurch, dass Kähler Jesus eine gottheitliche Macht beilegt, auf deren Uebung er verzichtet, scheidet er sich von der modernen Theologie; indem er betont, dass Jesus gerade als Gottessohn den Tod erduldet habe, tritt er mit Recht Anschauungen der kirchlichen Lehrbildung entgegen, welche die göttliche Natur dem Leiden entzogen, und ebenso ergibt sich aus seinen Vordersätzen, dass er zu einer Kritik an der Berechnung der alten Dogmatik gelangt, wieweit die Erniedrigung der göttlichen, wieweit die Erhöhung der menschlichen Natur gehen dürfe, ohne dass die Wahrheit der beiden Naturen Schaden leide. Ob jedoch auch die Verwerfung der Zweinaturenlehre aus seinen Vordersätzen folgt, darf bezweifelt werden, wenn anders die beiden Sätze, dass der Mensch Jesus Gott ist und dass ὁ λόγος σὰρξ ἐγένετο gelten sollen. Doch sind die Andeutungen, die Kähler gibt, zu kurz, um darauf einzugehen; die Bedeutung aber kommt ihnen zu, dass sie den Punkt aufgewiesen haben, an dem die Arbeit der Kirche an dem christologischen Problem einzusetzen hat, um zu befriedigenderen Resultaten zu kommen als die Theologie des 17. Jahrhunderts. Dieser Punkt aber ist die reformatorische Kreuzespredigt.

Rehme. E. Cremer.

Ihmels, D. Ludwig (o. Professor der Theologie zu Leipzig), **Fides implicita und der evangelische Heilsglaube.** Vorlesung am 30. August 1911 in der Aula der Universität zu Upsala gehalten. Leipzig 1912, A. Deichert (44 S. gr. 8). 90 Pf.

In der obigen Schrift liegt in etwas erweiterter Gestalt eine Vorlesung vor, die bei Gelegenheit der 13. Tagung der Allgemeinen Evangelisch-Lutherischen Konferenz zu Upsala auf den Wunsch der theologischen Fakultät in der dortigen Aula gehalten wurde. Sie bemüht sich um eine Untersuchung der Frage, ob und in welchem Sinne das Interesse, das durch die römische Anschauung von der fides implicita sichergestellt werden soll, auch für die evangelische Anschauung bestehe und wie es hier zu lösen sei. Der Gedankengang ist kurz der folgende.

Bei der katholischen Lehrweise handelt es sich um eine doppelte Frage. Einmal: wie soll dem einzelnen Glauben möglich sein, wenn dieser doch an einem Dogma seinen Gegenstand hat, das in seiner philosophischen Ausprägung dem Laien nur unvollkommen zugänglich ist? Sodann: wie soll eine Einheit der Kirche möglich sein, wenn aus dem angedeuteten Grunde der schlichte Laie, selbst beim allerbesten Willen, in Gefahr kommen kann, geradezu gegen seine Absicht mit der Kirchenlehre in Widerspruch zu geraten? Beide Male sucht die römische Kirche so zu helfen, dass sie eine fides explicita im vollen Umfange nur von dem theologisch Durchgebildeten fordert, dagegen für den Laien innerhalb bestimmter Grenzen eine fides implicita zulässt. Die Möglichkeit eines derartigen Glaubens sucht man wieder in doppelter Weise zu rechtfertigen. Das eine Mal lässt man den Glauben der minores in dem Glauben der maiores, beziehungsweise der Kirche, eingeschlossen sein. Das andere Mal sucht man deutlich zu machen, dass mit der Bejahung eines bestimmten Glaubenssatzes oder auch eines allgemeinen Axioms notwendig auch eine Bejahung des ganzen darin eingeschlossenen Inhalts gegeben sei.

Für die evangelische Betrachtungsweise ist dagegen die Annahme einer derartigen fides implicita in jeder Form unmöglich. Die persönliche Art des Christentums, der Fiduzialcharakter des Glaubens, sowie die zentrale Bedeutung, welche die geschichtliche Offenbarung für den Christen gewinnt, macht das in gleicher Weise unmöglich. Die Schwierigkeiten, von denen aus man innerhalb der römischen Kirche zur Annahme einer fides implicita kommt, bestehen dagegen im gewissen Sinne auch für die evangelische Frömmigkeit, ja im Grunde bekommen sie hier ein noch viel ernsteres Gesicht. Einmal muss die Wahrheitsfrage für die geschichtliche Offenbarung hier viel stärker empfunden werden, weil diese Offenbarung ganz unmittelbar für den schlichten Christenstand den tragenden Grund bildet. Sodann scheint aber die moderne Wissenschaft, wie sie gerade auch unter protestantischen Einflüssen sich ausgebildet hat, für eine Bejahung der kirchlichen Wahrheit Schwierigkeiten zu schaffen, an denen gerade der Gebildete vielfach gegenwärtig so schwer trägt. Gleichwohl ist auch jeder schüchterne Versuch, in die Bahnen einer fides implicita zurückzulenken, bestimmt abzuweisen. Vielmehr ist die ganze Vorstellung durch energische Betonung des Fiduzialcharakters des Glaubens zu überwinden; soweit sie aber auf wirklich anzuerkennende Schwierigkeiten hinweist, ist sie durch das Verständnis des wachstümlichen Charakters jeden echten Glaubens zu ersetzen.

Das gilt zunächst für den einzelnen. Daraus ergeben sich aber dann weiter auch die entscheidenden Konsequenzen für die Kirche. Auch für sie ist jetzt jede Möglichkeit ausgeschlossen, das Verhältnis ihrer Glieder zu ihr in der Form einer fides implicita regeln zu wollen. Vielmehr hat die Kirche auf der einen Seite sich das Auge auch für die leisesten Regungen echten Glaubens auch bei grösster Unvollkommenheit der Erkenntnis schärfen zu lassen, und ebenso muss sie bereit sein überall da noch zu dienen, wo man ihren Dienst vom festen Boden des Bekenntnisses aus sich noch irgendwie gefallen lässt. Auf der anderen Seite aber darf sie durch nichts das Ziel sich verdunkeln lassen, zu einem reifen Glauben zu führen, der persönlich aus dem vollen Umfange der göttlichen Offenbarung schöpft.

Beigegeben sind der Vorlesung eine Reihe von Anmerkungen, die zum Teil geschichtliche Nachweise enthalten, zum Teil aber auch das im Text Gesagte sachlich weiter erläutern und sicherstellen wollen.

Ihmels.

Hamm, Franz (Dr. der Theol. u. der Staatswissenschaft, Prof. der Moral am bischöfl. Priesterseminar in Trier), **Die Schönheit der kathol. Moral.** Vorträge zur Einführung in ihre Geschichte. (Apologetische Tagesfragen 9. Heft.) M.-Gladbach 1911, Volksvereinsverlag. (135 S.) 1,20.

Wie ich einmal von Florenz nach Südfrankreich reiste, war ich in einer katholischen Kirche in Marseille entsetzt über deren Ausstattung: in Florenz hatte ich die individuellen Leistungen der Kunst der Renaissance bewundert, und hier trug alles den unpersönlichen Charakter der Fabrikware; aber es war alles in Gold, zartem Rosa, mattem Blau etc. gehalten, die Heiligen schienen ihre Schmerzen und Marter nur erlitten zu haben, um Anlass zu einer schönen Pose zu bekommen. An diesen Eindruck wurde ich beim Lesen von Hamms Vorträgen erinnert. In der katholischen Moral ist alles so wunderschön. Zur Erklärung mag in etwa dienen, dass das Buch aus Vorträgen hervorgegangen ist, die Hamm auf einem Hochschulkursus des Vereins katholischer deutscher Lehrerinnen gehalten hat. Herrschend ist die Idee der Identität des römischen Katholizismus von Jesu Christo und den Aposteln bis zum Unfehlbarkeitskonzil und Antimodernisteneid; in diese Idee wird die Geschichtsdarstellung eingezwängt. Um nur ein Beispiel zu nennen: die bekannte Aeusserung des Irenäus über Rom wird von Hamm im Sinne des unfehlbaren päpstlichen Primats gedeutet, der gerade durch die Auseinandersetzung des Irenäus mit dem römischen Bischof Victor widerlegt wird!

Heidelberg. L. Lemme.

Möller, P. D. (Gütersloh), **Vom Worte des Lebens.** 25 Predigten, gehalten an den Jahresfesten des Pflegehauses zu Obernfelde bei Lübbecke. Gütersloh 1910, Bertelsmann (176 S. gr. 8).

Verf. bietet hier 25 Predigten, die sämtlich auf Jahresfesten des Pflegehauses zu Obernfelde (Westfalen) gehalten sind. Die Sammlung ist der theologischen Fakultät zu Greifswald für die verliehene Doktorwürde gewidmet. Wenn Möller 30 Jahre lang allemal am Jahresfeste der Gemeinde ein Wort gesagt hat, so ist schon dieser Umstand ein deutlicher Beweis dafür, dass man nach seinem Wort verlangte und von seinem Worte etwas hatte. Grundlage seiner Verkündigung ist die Heilstat Gottes. Bei der Gemeinde, die sich zu den Festen des Pflegehauses versammelt, war von vornherein anzunehmen, dass sie auf demselben Boden steht. Aus lebendigem, tätigem Glauben ist dieses Haus, in dem so manches Elend getröstet wird — hilfsbedürftige Kinder, Kranke, Gebrechliche, Alte erfahren das —, erwachsen; von der Liebe, die dem Herrn dienen will, wird es erhalten. So braucht es die Predigt nicht erst darauf anzulegen, zum Glauben zu verhelfen, sie kann schon die Herrlichkeit desselben aufzeigen und die Auswirkung beschreiben.

Da wird hineingegriffen in das Leben mit seinen mannigfachen Beziehungen: Freude, Leid, Arbeit Kampf, Hoffnung, Sterben und wird gezeigt, wie sich der Glaube darin hält, und was er vermag. Was Luther einmal nennt, das Wort ausstreichen mit Bildern und Gleichnissen, das wird hier geübt. Dass Thema und Teile angekündigt werden, dient zur Uebersichtlichkeit und hilft, die Gedanken sich wieder zu vergegenwärtigen. Die Predigt zum 50jährigen Bestehen des Hauses (1906) handelt: vom Freudenopfer (Ps. 54. 8). 1. Worin es besteht, 2. was uns vor allem dazu bewegt. 1) Gott fordert von uns mancherlei, heute aber an dem Feste will er die Frucht der Lippen haben, die sein Lob verkündigen, das Opfer des Herzens, ohne das alles wertlos ist; dieses ist ein freiwilliges, das sich hindurchzieht durch das ganze Leben, das sich kund tut im Bekenntnis des Werkes und der Tat. 2) Dazu treibt uns der reiche Inhalt seines Namens, in dem uns Rat, Kraft, Frieden, Gnade geboten wird.

Leipzig. Lohmann.

Brefin, Karl (Pfarrer), **Reden aus der Dorfkirche.** Basel 1910, Kober (130 S. gr. 8). 2 Mk.

Wieder einmal wird uns im Vorwort von dem „Wunsch der Zuhörer" geredet, der dem Verf. die Drucklegung solcher 18 Predigten auferlegte. Brefin hat zweifelsohne die redlichste Absicht, den grössten Eifer bei seiner Predigttätigkeit, aber Neues, Anregendes, Mustergültiges sagt er nicht; im Gegenteil eine Wortflut verbreitert oftmals den Gedanken, der, zumal bei der Drucklegung, ernste In-Zucht-Nahme hätte brauchen können. Da wir in der homiletischen Literatur so viel wirklich gute, geistvolle, fördernde Werke von grossem und kleinem Umfang besitzen, so fällt auch der andere Grund, von dem der Verf. sagt, dass er ihn zur Publizierung seiner Manuskripte getrieben hat, nicht sehr ins Gewicht: „das brennende Verlangen des eigenen Herzens, mehr und mehr für Gottes Reich und Sache tun zu dürfen". Es ist wirklich mit vielen Predigten reichlich genug, wenn sie gehalten werden; sie haben dann ihren Zweck erfüllt. Heutzutage denken aber viele Prediger, der bei der Ausarbeitung verwandte Fleiss sei nun erst halb ausgenutzt. Es müsse für Gottes Reich und Sache dasselbe Wort nun auch noch im Druck wirken, und „ausser der Dorfgemeinde", vor der sie gehalten wurden, „dem Herrn den Weg bereiten in Herzen und Häusern". Es ist wirklich höchste Zeit, dass gegen diese Ungenügsamkeit, die des Predigers Freudigkeit an seinem „nur gepredigten" Wort auf die Dauer lähmen muss, protestiert werde. — Der Titel des Buches dürfte leicht die Erwartung erregen, es würden in den Predigten die letzthin sehr eingehend vorgenommenen religiös-volkskundlichen Untersuchungen zur Eigenart ländlicher Predigtweise berücksichtigt. Das ist aber in keiner Weise der Fall. Einen Beitrag zur Lösung des Dorfpredigt-Problems bildet der Band nicht.

Alfr. Uckeley.

Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion
zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. Runge in Göttingen.

Biographien. Cremer, Lic. Ernst, Hermann Cremer. Ein Lebens- u. Charakterbild. Gütersloh, C. Bertelsmann (VII, 384 S. gr. 8 m. Abbildgn. u. 1 Bildnis). 5.40. — **Ehlers**, Rudolph, Lebensbild eines evangelischen Theologen aus seinen Briefen. Frankfurt a. M., M. Diesterweg (IV, 189 S. 8 m. 4 Bildnissen). 2.20. — **Zur** Erinnerung an D. Samuel Oettli, Professor der Theologie u. Konsistorialrat in Greifswald. (1846 bis 1911.) Entschlafen am 23. 9., bestattet in Basel am 27. 9. 1911. Bern (Raillard & Co.) (36 S. 8 m. Bildnis). 60 ₰.

Bibel-Ausgaben u. -Uebersetzungen. Mitteilungen des Septuaginta-Unternehmens der königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. 3. Heft. **Grosse-Brauckmann**, Emil, Der Psaltertext bei Theodoret. [Aus: „Nachr. d. k. Gesellsch. d. Wiss. zu Göttingen".] Berlin, Weidmann (S. 69—100 Lex.-8). 1 ℳ — **Soden**, D. Herm. Frhr. v., Die Schriften des Neuen Testaments, in ihrer ältesten erreichbaren Textgestalt hergestellt. I. Tl.: Untersuchungen. 2., unveränd. [Titel-]Ausg. 1. Abteilung: Die Textzeugen. 2. Abteilung: Die Textformen. A. Die Evangelien. 3. Abteilung: Dasselbe. B. Der Apostolos m. Apokalypse. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht (XVI u. S. 1—704; S. 705—1648; S. 1649—2203 Lex.-8). Vollständig 70 ℳ — **Textbibel** des Alten u. Neuen Testaments, in Verbindg. m. zahlreichen Fachgelehrten hrsg. v. Prof. D. E. Kautzsch. Das Neue Testament in der Uebersetzg. v. D. Carl Weizsäcker. 3. Aufl. (17.—24. Taus.) (Ausg. A. Altes Testament m. den Apokryphen u. Neues Testament. Tübingen, J. C. B. Mohr (VIII, 1139; IV, 212 u. IV, 288 S. gr. 8). 5 ℳ — **Dasselbe.** Ausg. B. Das Alte u. Neue Testament ohne die Apokryphen des Alten Testaments. Ebd. (VIII, 1139 u. IV, 288 S. gr. 8). Geb. in Leinw. 5.50. — **Dasselbe.** Ausg. C. Das Alte Testament m. den Apokryphen des Alten Testaments. Ebd. (VIII, 1139; IV, 212 u. 6 S. gr. 8). Geb. in Leinw. 5.50. — **Dasselbe.** Ausg. D. Das Alte Testament ohne die Apokryphen des Alten Testaments. Ebd. (VIII, 1139 u. 6 S. gr. 8). Geb. in Leinw. 5 ℳ

Exegese u. Kommentare. Ricard, Olfert, Geistesfrühling in der ersten Gemeinde nach der Apostelgeschichte u. den neutestamentlichen Briefen. (Aus dem Dän.) Uebers. v. Dr. H. Gottsched. Basel, Kober (VII, 406 u. XII S. 8). 4 ℳ

Biblische Geschichte. Knöpfler, Dr. Alois, Das Christusbild u. die Wissenschaft. Rektorats-Rede. München (M. Rieger) (39 S. Lex.-8). 75 ₰. — **Muser**, Pfr. D. Jos., Die Auferstehung Jesu u. ihre neuesten Kritiker. Eine apologet. Studie. Kempten, J. Kösel (IV, 86 S. gr. 8). 1.50.

Allgemeine Kirchengeschichte. Klein, Pfr. Ernst Ferd., Zeitbilder aus der Kirchengeschichte f. die christliche Gemeinde. 1. Tl. (Die Kirche in der griech.-röm. Zeit.) Berlin, Deutsche evang. Buch- u. Traktat-Gesellschaft (XI, 171 S. 8). 3 ℳ — **Kopp**, Pfr. Max, Die altkatholische Bewegung der Gegenwart, deren Ursprung, Entwicklung u. Ziel in 50 Fragen u. Antworten. 2., erweit. Aufl. Kempten, Reichsverband altkathol. Jungmannschaften (199 S. gr. 8). 1.65.

Reformationsgeschichte. Calvin, J., Auslegung der hl. Schrift. Hrsg. v. K. Müller. 68. Heft. Neukirchen, Buchh. des Erziehungs-Vereins (8). 1 ℳ — **Corpus** Reformatorum. Vol. 95, Lfg. 2. Leipzig, M. Heinsius Nachf. (S. 81—160 Lex.-8). 3 ℳ; Subskr.-Pr. 2.40. — **Luther**, D. Mart., Werke. Krit. Gesammtausg. 42. Bd. Weimar, H. Böhlau's Nachf. (XXV, 674 S. Lex.-8). 21.20. — **Dasselbe.** Die deutsche Bibel. 3. Bd. Ebd. (LXII, 580 S. Lex.-8). 19.60.

Kirchengeschichte einzelner Länder. Abb, Dr. Gust., Geschichte des Klosters Chorin. [Aus: „Jahrb. f. brandenb. Kirchengesch."] Berlin, M. Warneck (VI, 150 S. gr. 8 m. 1 farb. Karte). 2 ℳ — **Gemeinden**, Die evangelisch-lutherischen, in Russland. Eine historisch-statist. Darstellung, hrsg. vom Zentral-Komitee der Unterstützungs-Kasse f. evangelisch-luther. Gemeinden in Russland. II. Bd. Der livländ., estländ. u. kurländ. Konsistorialbezirk. St. Petersburg (Eggers & Co.) (XXXV, 372; XVIII, 160; XVIII, 309 u. XIV S. Lex.-8). 15 ℳ — **Hauck**, Prof. Dr. Alb., Kirchengeschichte Deutschlands. 2. Tl. 3. u. 4. (Doppel-) Aufl. Leipzig, Hinrichs (VIII, 859 S. gr. 8). 16 ℳ — **Krauth**, Karl, Das merowingische Alter des Petersklosters zu Erfurt. Aus den Quellen nachgewiesen. Erfurt (H. Güther) (38 S. gr. 8 m. 4 Taf.). 50 ₰.

Papsttum. Micheletti, A. M., Commentarium in decretum et normas pro reformatione seminariorum sanctissimo domino nostro Pio PP. X. quam humillime dicatum. Pars I. De ratione pietatis in sacris seminariis. Manuale asceticum, juridicum, paedagogicum ad mentem S. Caroli Borromaei, summorum pontificum ac ss. rr. congregat. recentiorum decretorum digestum. Ed. II. Romae. (Rom, F. Pustet. Freiburg i. B., Herder) (176 S. gr. 8). 2 ℳ

Dogmatik. Guyot, Yves, u. Sigismond **Lacroix**, Die wahre Gestalt des Christentums. (Étude sur les doctrines sociales du christianisme.) Uebers. v. A. Bebel. 6. Aufl. Berlin, Buchh. Vorwärts (XXIV, 93 S. 8). 1.20. — **Söderblom**, Nathan, Religionsproblemet inom katolicism och protestantism. II. Stockholm, Geber (S. 221—518 8). 4 Kr.

Apologetik u. Polemik. Brockes, Ob.-Pfr. Ferd., Das Erbe der Reformation u. die modernen kirchlichen Wirren. Vortrag. Gross-Salze, E. Strien (35 S. 8). 75 ₰. — **Carpenter**, Bischof W. Boyd, Er lebt! Christi Bedeutung f. die Gegenwart. Aus dem Engl. Mit Geleitwort v. D. Dryander. Berlin, Mittler & Sohn (XII, 165 S. 8). 2.50. — **Esser**, Gerh., u. Jos. **Mausbach**, Religion, Christentum u. Kirche. Eine Apologetik f. wissenschaftlich Gebildete. Unter Mitarbeit von St. v. Dunin-Berkowski, Joh. P. Kirsch, N. Peters u. a. hrsg. 1. Bd. Kempten, J. Kösel (XX, 803 S. gr. 8). 6 ℳ — **Heltau**, Karl, Romnot. Kulturpolit. Briefe gegen welsche Anmassungen, nach anderweit. Veröffentlichungen bearb. u. zur Förderg. der antiultramontanen Bewegg. hrsg. Heft 1.2. Augsburg, Lampart (X, 234, X S. 8). 2.40. — **Meinhof**, Past. H., Von Golgatha bis an der Welt Ende. Ein Zeugnis Christi an die Gegenwart aus dem Munde seiner Gegner. Leipzig, Wallmann (110 S. 8). 60 ₰. — **Schriften** zur Fortbildung. 4. **Kappstein**, Thdr., Bedürfen wir der Kirche noch? Berlin, Verlag f. Fortbildung (16 S. kl. 8). 50 ₰.

Homiletik. Aus vieler Zeugen Mund. 13. Bd. 53 Predigten v. schweizer. Geistlichen. St. Gallen, Buchh. der ev. Gesellschaft (IV, 424 S. 8). Geb. in Leinw. 3.50; in einzelnen Nrn. 2.50. — **Behrendt**, Past. A., „Kehre wieder, kehre wieder!" Erweckungspredigten. 1. Lfg.

Leipzig, G. Strübig (S. 1—48 gr. 8). 1 ℳ — **Dibelius,** Ob.-Hof- u. Dompred. Landeskonsist.-Vizepräs. D. Dr. Frz., Dein Reich komme. Festpredigten. Dresden, C. L. Ungelenk (III, 271 S. 8). 2.75. — **Gennrich,** Konsist.-R. Univ.-Pred. Prof. Paul, Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. Predigten. Leipzig, A. Deichert Nachf. (VI, 259 S. gr. 8). 4 ℳ — **Schmidt,** Hofpred. Pfr. Lic. Max, Antrittspredigt üb. Jesaja 40, 3—5 in der Nikolaikirche zu Leipzig am 1. Advent 1911, nebst Einführungsrede v. D. Osk. Pank. Leipzig, J. C. Hinrichs' Verl. (19 S. 8). 30 ₰.

Erbauliches. Mühlhausen, Past. Rud., Und Gott sprach: vorwärts! Zwei Abhandlungen. Leipzig, F. Eckardt (64 S. 8). 1 ℳ

Mission. Heilmann, Reg.- u. Schulr. Dr. K., Die äussere Mission. Ihre Geschichte u. ihr gegenwärt. Stand, nebst (farb.) Missionskarte der Erde. Mit 15 Abbildgn. im Text u. 58 Bildern im Anh. 5. u. 6. Aufl. Gütersloh, C. Bertelsmann (84 S. gr. 8). 1.50. — **Roterberg,** Miss. Miss.-Insp. H., Der Missionar an der Arbeit. Erlebnisse. Berlin-Friedenau, Buchh. der Gossnerschen Mission (110 S. 8 m. Abbildgn.). 1 ℳ — **Nottrott,** D. Dr. A., Ein Träger des Lichts, Nathanael Tuyu, der erste Munda-Pastor. Ein Lebensbild aus der Kols-Mission. 2. Aufl. Berlin-Friedenau, Buchh. der Gossnerschen Mission (62 S. 8). 80 ₰.

Universitäten. Archiv f. die Geschichte des Hochstifts Augsburg. Im Auftrag des histor. Vereins Dillingen hrsg. v. Prof. Dr. Alfr. Schröder. I. Bd. 4.—6. (Schluss-)Lfg. u. II. Bd. 5. u. 6. (Schluss-)Lfg. I. Bd. 4.—6. Lfg. II. Bd. 5. u. 6. Lfg. Matrikel, Die, der Universität Dillingen. Bearb. v. Prof. geistl. Rat Dr. Thom. Specht. (1617—1645.) Dillingen, Prof. Dr. Schröder (nur direkt) (S. 387—785; S. 481—721 gr. 8). Einzelpr. 8.50; 5.25. Subskr.-Pr. 5.30; auf die Matrikel 4.20. — **Matrikel,** Die, der Universität Königsberg i. Pr. 2. Bd., 1. Heft. Hrsg. v. Prof. Dr. Georg Erler. (Publikation d. Ver. f. d. Geschichte v. Ost- u. Westpreussen.) Leipzig, Duncker & Humblot (400 S. gr. 8). 10 ℳ — **Rektoren-** u. Professoren-Bildnisse, Die alten, in dem Universitätsgebäude zu Jena. Jena, G. Fischer (78 S. 8). 1.50.

Philosophie. Ambrosi, Lu., Ermanno Lotze e la sua filosofia. Parte 1. (Roma, E. Voghera) (XCVI, 344 p. 16). 6 L. — **Bücherei,** Philosophisch-soziologische. (Neue Aufl.) II. Le Bon, Gustave, Psychologie der Massen. Uebers. v. Dr. Rud. Eisler. 2., verb. Aufl. Leipzig, Dr. W. Klinkhardt (XV, 157 S. gr. 8). 3 ℳ — **Dimmler,** Dr. Herm., System der Psychologie. Leitfaden f. das Studium der neueren Psychologie. München, F. Gais (VII, 133 S. gr. 8 m. 1 Schema). 3.80. — **Gilbert,** Otto, Griechische Religions-Philosophie. Leipzig, W. Engelmann (IV, 554 S. gr. 8). 11.20. — **Sammlung** Natur u. Kultur. Nr. 1. Schneider, Prof. Dr. A., Die philosophischen Grundlagen der monistischen Weltanschauungen. München, Isaria-Verlag (IV, 91 S. 8). 1 ℳ — **Zellén,** Hugo af, Indische Renaissance. Ein Essay üb. unsere Zeit. Leipzig, Modernes Verlagsbureau (61 S. 8). 2.50.

Schule u. Unterricht. Bohnert, Ob.-Realsch.-Dir. Prof. Dr., Wie ist e. Verbindung zwischen höherer Schule u. Volksschule herzustellen? Vortrag. Hamburg, Herold (10 S. 8). 30 ₰. — **Otto,** Berth., Die Reformation der Schule. Grosslichterfelde, Verlag des Hauslehrers (106 S. 8). 2 ℳ — **Pädagogik,** Zur, der Gegenwart. Sammlung v. Abhandlgn. u. Vorträgen. 33. Heft. Rein, Prof. Dr. W., Der Bund f. Reform des Religionsunterrichts. Einleitende Betrachtgn. [Aus: „Jahrb. d. Ver. f. wiss. Pädagogik".] 34. Heft. Schilling, Schulr. Dr. M., Jugendpflege u. Schule. [Aus: „Pädagog. Studien".] Dresden-Blasewitz, Bleyl & Kaemmerer (15 S.; 16 S. 8). Jedes Heft 40 ₰. — **Traub,** Pfr. Lic., Wie macht man den Kindern die Religion verhasst? Vortrag. Hrsg. v. der Ortsgruppe Leipzig des sächs. Schulvereins f. Reform des Religionsunterrichts. 2. Aufl. 3.—4. Taus. Leipzig, A. Hahn (24 S. 8). 50 ₰.

Verschiedenes. Unter dem Titel Βυζαντινὴ Πιναχοθήχη hat Georgios Lambakis, Dozent an der Universität Athen und Begründer und Vorstand der vorzüglichen byzantinischen Abteilung des Nationalmuseums, ein grosses Tafelwerk zu veröffentlichen begonnen, welches die wichtigsten Denkmäler byzantinischer Kunst von den Anfängen bis zur Gegenwart in Abbildungen darbieten soll: Architektur, Plastik, Malerei, Kleinkunst. Es braucht nicht ausgesprochen zu werden, wie hoch ein solches Unternehmen einzuschätzen ist. Gerade für die mittel- und spätbyzantinische Zeit wird es uns vorzügliche Dienste leisten. Die vorliegenden 50 Tafeln in Quartformat und in guter Lichtdruckreproduktion enthalten hauptsächlich Mosaiken, ausserdem Malereien, kultische Gegenstände, Textilien usw., meistens aus der Höhe des Mittelalters; aber auch das vorige Jahrhundert ist durch Malereien des geistvollen Ludwig Thiersch (θείρσιος) und des auf dem Gebiete der religiösen Kunst recht mässigen Ludwig Voltz, dessen Abendmahl z. B. eine unglaublich naive Nachahmung des berühmten Abendmahls Lionardos ist, vertreten. Der rührige und erfolgreiche Forscher, der leider in seinem eigenen Vaterlande mit unverdienten Schwierigkeiten persönlicher Art zu kämpfen hat, hat sich durch dieses Unternehmen einen neuen Anspruch auf Dank erworben. Das Material, das er uns vorlegt, muss nicht nur der Kunsthistoriker und der Archäologe, sondern auch jeder, der sich mit der griechischen Kirche beschäftigt, willkommen heissen. Wünschen wir daher dem schönen Anfang einen guten Fortgang. Zu beziehen ist das Werk von dem Herausgeber selbst (Athen, ὁδὸς τῆς Χάρητος 17) oder von dem Buchhändler J. Kollarou (ὁδὸς Σταδίου 44). Der Preis der Blätter, die einzeln zu haben sind, beläuft sich je auf 50 Lepta das Stück.

Greifswald. Victor Schultze.

Verantwortl. Redakteur: Dr. theol. Ihmels, — Verlag von Dörffling & Franke, — Druck von Ackermann & Glaser, sämtlich in Leipzig.